

Brühler Zeitung

Brühler Sozialanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Viertel
20 Pfg. Biffergebühr und Zustellungsverteilung 20 Pfg.
Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Wägen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte
Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rück-
porto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus
oder durch die Post monatlich 1,50 M., einschl.
30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. —
Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 63

Donnerstag, 14. März 1940

43. Jahrgang

Der finnisch-russische Friedensschluß

Ergebnis direkter, gleichberechtigter Verhandlungen - Finnland bleibt lebensfähig - Das schändliche Spiel der Weltmächte zerklüftet

Moskau, 13. März

Nach einigen Tagen intensiver Verhandlungen, die naturgemäß unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses geführt wurden, ist der Frieden zwischen der Sowjetunion und Finnland nunmehr wieder hergestellt.

Die finnischen Unterhändler, die am 8. März im Flugzeug aus Stockholm in Moskau eingetroffen sind, und die Vertreter der Sowjetregierung mit Außenminister Molotow an der Spitze haben damit in kurzer Zeit ein Werk vollendet, das nicht allein dem Konflikt zwischen beiden Staaten ein Ende setzt, sondern darüber hinaus beruht auf dem Frieden in Nordeuropa endgültig zu konsolidieren. Was an der nunmehr getroffenen Regelung zunächst ins Auge fällt, ist die Abgrenzung, die sich die Sowjetunion bei der Festsetzung der Friedensbedingungen auferlegt hat. Der Vertrag trägt die Züge der staatsmännischen Auffassung Stalins, wonach die Sowjetunion in dem Konflikt mit Finnland nicht nach territorialen Eroberungen strebt, sondern in erster Linie auf die Sicherung ihrer Interessen bedacht sein mußte.

Daß die Sowjetregierung auf dem Kareli- schen Isthmus die Grenzen weiter vorgeschoben hat als in den vor dem Ausbruch des Konflikts stattgefundenen Verhandlungen vorge- sehen war, ist das selbstverständliche Recht der Großmacht, die in überaus harten Kämpfen und unter nicht geringen Opfern an Blut ihrer Soldaten die sehr beschränkte Landenge Schritt für Schritt erobert hat. Niemand wird jedoch bestreiten können, daß der finnische Staat auch nach der Abtretung der Kareli- schen Landenge einschließlich Wiborg lebens- fähig bleibt. Es ist nicht unbedeutend festzu- stellen, daß die neuen Grenzen, von geringen Abweichungen (zugunsten Finnlands) abge- sehen, namentlich denjenigen entsprechen, die nahezu 100 Jahre lang von der Beendigung des Nordischen Krieges (1721) an bis zum Jahre 1809 zwischen dem damals unter schwedischer Oberhoheit stehenden Finnland und Rußland bestanden. Es ist ferner verständlich, daß die Sowjetunion von einer Gebietsabtretung in Sowjet-Karelien, wie sie ursprünglich vorge- sehen war, Abstand nahm, da die vor dem Konflikt vorgeschlagene Regelung unter ganz anderen Voraussetzungen stand, als die nunmehr erfolgte. Die Sowjetregierung hat ihrer- seits Verzicht geleistet auf den Vertrag, den sie am 1. Dezember 1939 mit der sogenann- ten Volksregierung Rußlands abgeschlossen hat.

Im übrigen unterscheiden sich die Friedens- bedingungen nur wenig von den ur- sprünglichen Forderungen Mos- kaus. Die praktische Einräumung Hangö als Flottenstützpunkt und die Abtretung der Fischer-Halbinsel an der Murman-Küste sind unverändert in den Friedensvertrag übernom- men worden. Hierbei ist die Abgrenzung der Sowjets zu beachten, durch die Petsamo als Zugang zum Nordatlantik den Finnen er- halten blieb.

Man betont in Moskauer politischen Kreisen, daß der sowjetisch-finnische Ausgleich als das Ergebnis direkter und gleichbe- rechtigter Verhandlungen zwischen den beiden Staaten zu betrachten sei. Die schwedische Vermittlung müsse als eine tech- nische Hilfeleistung bezeichnet werden.

Mit dem heutigen Friedensschluß ist die Liquidierung des Kriegsherdes in Nord- europa besiegelt. Trotz aller Störungsmanöver der Weltmächte, die noch in letzter Minute ver- sucht hatten, das Friedenswerk zum Scheitern zu bringen, ist die Beilegung des finnisch-so- wjetischen Konfliktes nunmehr zur Tatsache ge- worden. Deutschland, das von Anfang an an dem sowjetisch-finnischen Konflikt in völlig neu- traler Haltung gegenüberstand, begrüßt den Abschluß dieses Friedens.

„Grausame Niederlage der Kriegsbrandstifter“

Moskau, 13. März. Die Pravda widmet dem Friedensvertrag zwischen der Sowjetunion und Finnland einen ausführlichen Leitartikel. Darin wird die Bedeutung dieses Vertrages hervorgehoben: Die Pläne der engli- sch-französischen Imperialisten, die auf Entzündung des Krieges in ganz Europa hinauslaufen, so schreibt das Blatt u. a., sind gescheitert. Weder die zweifelhafte Man- növer der Genier Liaa noch die Drohungen, noch Erpressungen haben geholfen. Als Illusion

erwies sich auch die von einigen Staaten ver- sprochene Unterstützung. Vor aller Welt ist klar geworden, daß die internationalen Kriegs- provokateure nur danach drängten, mit allen Mitteln den Zustand des Krieges, des Kampfes und der Feindseligkeiten im Osten Europas zu verlängern. Es ist eingetreten, was jeder nicht völlig verbundene Mensch voraussetzen konnte: Die Sowjetunion hat entgegen den hart- näckigen Bestrebungen der Kriegsbrandstifter durch ihre bewaffnete Macht die Sicherheit ihrer Grenzen hergestellt. Die Aufgabe der rus- sischen Außenpolitik ist nunmehr erfüllt durch die Abtretung der Kareli- schen Landenge und des Nordufers des Ladoga- sees an die Sowjet- union, durch die praktische Übertragung der Halbinsel Hangö mit dem dazugehörigen See- gebiet als Marinebasis der Sowjetunion, wo- durch die Einfahrt in den Finnischen Meer- busen gesichert werden kann. Die Kriegs- brandstifter jedoch haben eine grausame Niederlage erlitten, denn sie haben eine ihrer besten Operationsbasen ver- loren.

Das Fiasco der Kriegsheker

Das gesamte Ausland sieht im russisch-finnischen Friedensschluß eine schwere Niederlage der Weltmächte

Rom, 13. März.

Der finnisch-russische Friede wird von der römischen Presse als realistische Tat ge- würdigt, die hervorgehoben zu werden verdient, aber auch zugleich als ein schwerer Schlag für England und Frankreich, die da- mit ihre Hoffnungen scheitern sahen, den Krieg nach dem Norden Europas auszudehnen. In der erst von Chamberlain und dann von Daladier in letzter Stunde angekündeten „Hilfe“ sehen die Blätter eine leere Geste, mit der man offenbar einen Rechtfertigungs- versuch vor der eigenen Öffentlichkeit machen wollte. Popolo d'Italia schreibt, die großen Demokratien hätten ein weiteres Spiel ver- loren. Der Corriere della Sera hebt vor allem den ungeheuren Eindruck hervor, den die Nachricht in Paris ausgelöst hat, wo sich eine Welle der Unzufriedenheit gegen die fortgesetzten Mißerfolge der west- lichen Diplomatie bemerkbar machte. London sei vollkommen aus der Fassung ge- bracht worden. So verhielt sich die Alliierten das so schmerzhaft gewinnlose Schlachtfeld, auf welches sie hindrängten, nachdem sie vor den Stahl- und Betonmauern des Westwalls fest- gefahren seien. Alle schönen Projekte der Weltmächte hinsichtlich der Unterbindung der Erzlieferungen von Skandinavien nach

Deutschland, einer Bedrängung Rußlands und einer Ausdehnung des Seekrieges in die Ost- see seien nun gescheitert.

Die kurze Episode in Nordeuropa sei heute — wie der Direktor des halbamtlichen „Gior- nale d'Italia“ erklärt — beendet. Ein weite- rer Teil des Versailler Systems sei durch die Ereignisse in Lettland und Estland und die blutige Krise in Finnland abgeändert worden. Der zwischen Finnland und Rußland abge- schlossene Frieden gehöre zu den unabwein- daren Ereignissen. Finnland rettete seine politische Unabhängigkeit und den größten Teil seines Gebietes, Rußland ba- gegen verwirklichte fast vollständig die an die finnische Regierung gerichteten Forderungen, deren Ablehnung den Konflikt heraufbeschor. Die „Tribuna“ schreibt: Der Verlust, den Krieg auf den Norden Europas auszudehnen, sei zusammengebrochen, so daß der Krieg wie- derum auf die unbewegliche West- front konzentriert bleibe.

„Chamberlains größtes Fiasco“

Stockholm, 13. März. Die gesamte schwe- dische Presse bringt in sensationeller Aufma- chung die Meldung über den Friedens-

(Fortsetzung Seite 2)

Schiffe auf Lord Zetland

Anschlag auf den Indienminister und ehemalige indische Gouverneure

Amsterdam, 13. März.

Im Laufe einer Versammlung der Vereini- gung „India Association“, die am Mitt- wochabend in London stattfand, wurde Sir Michael O'Dwyer, ein hoher englischer Be- amter, durch einen Schuß von einem In- dier getötet. Lord Zetland wurde durch eine Kugel verletzt, doch kam er mit einem leichten Streichverletzung davon. Auch Sir Louis Dane, der ehemalige Präsident von Kachmir, und Lord Lamington, der ehe- malige Gouverneur von Bombay, wurden ver- wundet. Sie erhielten beide Armschüsse. Brigadegeneral Sykes, der neben Lord Zetland stand, blieb unverletzt. O'Dwyer, der 75 Jahre alt war, wurde von zwei Schüssen in der Herz- gegend getroffen.

Die Schießerei geschah am Schluß einer über-

füllten Versammlung in Caxtonhall in London. Fünf Schüsse wurden in schneller Folge abge- geben. Man hörte, wie ein Mann, der ein Ge- wehr in Händen hielt, rief: „Weg frei!“ Er lief durch den überfüllten Seitengang zur Tür. Einen Augenblick lang herrschte Panik, aber dann stürzten sich zwei Männer auf ihn, die ihn der Polizei übergeben. Niemand der Zu- hörer durfte innerhalb von zweieinhalb Stun- den den Saal verlassen oder telefonieren. Die Polizei riegelte das Gebäude vollständig ab und verbot alle Anwohler.

Die Schiffe des Inders im Herzen Londons auf Lord Zetland und die ehemaligen indischen Gouverneure sind der bereite Ausdruck der Notwehr eines gekauften Volkes das sich nach endlosem Leiden gegen seinen plutokratischen Zwingherrn zur Wehr setzen will.

Lieferungen auf dem Landwege

Deutschland deckt fast den gesamten italienischen Einfuhrbedarf an Kohlen

Rom, 13. März.

Im Verfolg der Besprechungen, die zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem Duce stattgefunden haben, haben der deutsche und der italienische Regierungsausschüsse für die Regelung der deutsch-italienischen Wirt- schftsbeziehungen eine außer- ordentliche Tagung abgehalten mit dem Ziel, die erforderlichen Maßnahmen zu verein- baren, um die Kohlenlieferungen aus Deutschland nach Italien vollstän- dig auf dem Landwege durchzuführen und auf diese Weise fast den gesamten italieni- schen Einfuhrbedarf an Kohle zu decken.

Am Dienstag haben der Vorsitzende des deutschen Regierungsausschusses Gesandter

Clodius und der Vorsitzende des italieni- schen Regierungsausschusses Senator Cia- nini das entsprechende Protokoll unter- zeichnet.

Der Bericht des DAW

Berlin, 13. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Gegend des Pfälzer Waldes überfiel ein deutscher Spähtrupp auf französischem Boden einen auf dem Marsch befindlichen feindlichen Trupp mit Tragtieren, ver- sprengte ihn und brachte mehrere Ge- fangene ein.

Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärung über Frankreich fort.

Verlorenes Spiel

C-n. 14. März 1940

Das schändliche Spiel, das die Kriegs- heker in London und Paris in den letzten Wochen und insbesondere seit dem Augenblick, da die Tatsache von Verhandlungen zwischen Rußland und Finnland bekannt wurde, um den finnisch-russischen Konflikt mit dem ein- gestandenen Ziel einer Einbeziehung Skandina- viens in den Krieg entzettelten, ist durch den erfolgreichen Abschluß dieser Verhand- lungen und die inzwischen erfolgte Einstel- lung der Feindseligkeiten endgültig zerklüftet worden. Man muß sich dieses Spiel noch einmal in seinen einzelnen Akten vergegenwärtigen, wenn man die diploma- tische und moralische Niederlage, die die Weltmächte durch den finnisch-russischen Friedensvertrag davontrugen und die ein neutrales Blatt „Chamberlains größ- tes Fiasco“ nennt, in ihrer ganzen Schwere und Bedeutung erkennen will.

Gleich zu Beginn der Verhandlungen brachte die vorsichtige Londoner Times erst einmal eine Reihe von „Zuschriften“, deren Verfasser sich sämtlich für eine aktive Unterstützung Finnlands ausprägten. Was die „Hilfe“ der Weltmächte in Wahrheit für Finnland bedeutete hätte, sagte hierauf in der Sunday Times Scrutator: Die Weltmächte kämen den Finnen mit Kanonen und Flugzeugen zu Hilfe, und wenn Skandina- viens bereit sei, mit den Demokraten zusammen- zuarbeiten, könne der Kampf in Finnland zum entscheidenden Feldzuge in diesem Kriege werden. Denn die Fortsetzung des Krieges in Finnland müsse Deutschlands beste Ausichten auf zweckentprechende Hilfe aus Rußland gegen die britische Blockade zerstören. Ins gleiche Horn blies die Zeitschrift Niveteenth Century, die ebenfalls eine Inter- vention der Weltmächte forderte. Denn sie meinte, daß den Demokratien eine weitere große Niederlage drohe — und zwar nicht nur der Verlust einer Schlacht, sondern eines ganzen Feldzuges. Einer der übelsten Kriegsheker, der marokkanische Jude Dore Belischa, forderte in den Hesseitungen aller Schattierungen den unbedingten englisch-französischen Angriffskrieg gegen die Sowjetunion, der natürlich zugleich ein Angriffskrieg gegen Norwegen und Schwe- den sein mußte, wenn er eingeleitet wurde. Und um dieses „Kriegsziel“ gruppieren die politi- schen Fanatiker Englands und Frankreichs mit einer geradezu wildgewordenen Phantasie die unmöglichen Kombinationen und Hoffnungen, die sich in ihren aufgewühlten Gehirnen mit dem Gedanken einer derartigen verheerenden Kriegsausweitung verbanden. Sie haben schon die schwedischen Erzgebirge und im Süden die Delfelder des Kantons in englischen und fran- zösischen Händen. Finnland selbst befand für die- sen Chor der Rache keine eigene Meinung mehr. Es wurde über seinen Kopf hinweg beschei- det. Auch die Sowjetunion sollte in den euro- päischen Totalkrieg hineingezwungen werden. Man schrie und geisterte nach Feuerbränden, um unseren ganzen Planeten in Brand zu setzen und in einem Weltkrieg sondergleichen den einzigen wütenden Angreifer zu befriedigen, den diese politischen Verbrecher besetzt und treibt, den Dämon gegen Deutschland.

Ein typisches Beispiel dieser Art schamloser Kriegstreiberei ist eine Rede Daladiers, die dieser noch am Dienstagabend — zur glei- chen Zeit also, als in Moskau die Friedens- verhandlungen erfolgreich abgeschlossen wür- den — hielt und in der er unumwunden zu- gab, daß es den Weltmächten nicht um eine Hilfeleistung für Finnland zu tun war, sondern einzig und allein um die Ein- beziehung Skandinaviens in den Krieg und damit in die Blockadefront gegen Deutschland. Nach dem Eingekändnis Daladiers sei am 5. Februar im Obersten Rat der Alliierten ein Beschluß gefaßt worden, in des- sen Ausführung eine Expeditionskorps aufzu- mengezogen werden ist und in zwei Häfen Transportschiffe versammelt wurden. 50 000 Mann seien notwendig, sagte Daladier, um die „sofortige Hilfe zu bringen“ — man warte nur auf den Appell Finnlands. Ein Appell Finnlands würde sofort wirken. Er sei not- wendig, weil Schweden und Norwegen sich mit aller Macht der Durchfahrt französischer und englischer Truppen durch ihr Gebiet widerse- ten. Daladier versicherte, daß die Weltmächte, wenn er erfolgt sei, sofort mit allen ver- troffenen Kräften Finnland zu Hilfe eilen würden.

Der Appell ist nun ausgeblieben trotz der di- plomatischen Erpressermethoden, die Frankreich und England Tag und Nacht anwendeten, und auch trotz Daladiers lächerlicher Drohung: Wenn Finnland keinen Appell an die Welt- mächte richtete, könnten diese auf keinen Fall

am Kriegsende die Verantwortung (!) für die Gebietsregelung in Finnland übernehmen. Den Finnen hat der bisherige Verlauf der Auseinandersetzung mit den Russen und das Verhalten der Westdemokratien zur Genüge bewiesen, daß derartige Vorgehensweisen, wie sie Daladier jetzt im letzten Augenblick ankündigt, nur auf dem Papier stehen und keine Rettung bringen. Der Zorn über das Scheitern des anscheinend so schlau eingeschlagenen Kriegsmanövers verleiht nun Herrn Daladier zu der Unvorsichtigkeit, die Kabe aus dem Saal zu lassen und den wahren Zweck dieser angeblichen Hilfe für Finnland einzugestehen: Die Absicht brutaler Vergewaltigung Schwedens und Norwegens, die sich nicht zum Kriegsschauplatz machen lassen wollten.

Die Entwicklung ist über diese finsternen Pläne wieder einmal hinweggegangen, die Kriegserklärer haben eine neue Niederlage einstecken müssen. Daladiers Erklärungen aber geben den neutralen Staaten die letzte Gewissheit, daß sich England und Frankreich um ihre Rechte und ihren Lebenswillen nicht im geringsten kümmern. Die Welt begreift nun, daß die Westmächte nicht den Schutz der Kleinen wollten, sondern den großen Krieg, unter völliger Opferung der Kleinen, nachdem sie ja Finnland bereits den Weg der Lüge und Völlerei so weit haben gehen lassen. Gewarnt durch den englisch-französischen Verrat an Polen haben die Finnen, wenn auch sehr spät, es doch vorgezogen, diesen englisch-französischen Weg des Verderbens wenigstens nicht ganz zu Ende zu gehen. Eine schwere politische Niederlage, als die finnische Mission mit Russland ohne jeden auch nur nutenlangen Aufenthalt bei den Versprechungen des Herrn Chamberlain und den glühenden Zusagen des Herrn Daladier, konnten die Westmächte nicht mehr erleiden. Nicht einen Augenblick lang hielt das kleine Finnland es der Mühe wert, das Hilfsangebot des englischen Weltreiches und seines französischen Trabanten auch nur in Überlegung zu ziehen. In Paris und London mag man daraus ersehen, daß heute für einen neutralen Staat nichts Schlimmeres vorstellbar ist als ein englisch-französisches „Beistandsversprechen“. Die politische Niederlage des Westens ist schließlich katastrophal!

Nur kein britisches Blutopfer!

Ein völlig überflüssiger Appell, den der „Daily Express“ am Mittwoch an Kriegsminister Stanley richtet, „nur ja keine zu große Armee zu bilden“, beweist einmal mehr, wie sehr Zug und Trug zum Handwerk der britischen Plutokraten gehören. Sie können es doch noch besser als ihre transatlantischen Gesellschafter in Paris. Während England und Frankreich im innigen Verein diejenigen Neutralen betrügen, die töricht genug waren, ihren Sirenenklängen zu trauen, setzt London bekanntlich noch einen wirkungsvollen Trumpf darauf: Es betritt seinen Bundesgenossen! Es müssen erhebende Klänge für die Ehre des Volkes sein — wie ein Pole oder Finne wird er sich vornehmen, wenn er diesen Anglisten des englischen Blattes vernimmt. Nur kein britisches Blutopfer! Den Franzosen wird auch nicht besser werden, wenn sie das „begleitende“ Geschwafel des „Daily Express“ zu lesen bekommen. „England“, so heißt es nämlich dort wortlos, „würde nur seine Wirtschaftsstruktur schädigen und den Reichtum verurteilen, der seine Hauptwaffe ist. Die Franzosen müssen erkennen, daß die silbernen Rußland, die in den englischen Fabriken verdient werden, ebenfalls wichtig sind. Eine typisch plutokratische Rechnung also: Silberne Rußland für die Londoner Plutokraten, Rußland aus Blei und Stahl aber mitten in das Herz der Franzosen!

Das Fiasko der Kriegsheker

(Fortsetzung von Seite 1)

schluß zwischen Finnland und Russland. Allgemein erklären die Zeitungen, daß die Friedensbedingungen für Finnland zwar hart seien, daß Russland aber die Selbständigkeit Finnlands anerkannt habe. Stockholm-Tidningen schreibt u. a.: Der Friede stellt eine diplomatische und moralische Niederlage für England dar. Uebereinstimmend melden die Blätter, daß in den westeuropäischen Hauptstädten Enttäuschung und Bestürzung über den Abschluß des Moskauer Friedens herrsche. In einer Londoner Meldung von Stockholm-Tidningen heißt es: Die am Montag improvisierte Szene im englischen Unterhaus (nämlich die überleitete Hilfe-Erklärung Chamberlains an Finnland, v. S. 14.) drohe Chamberlains größtes Fiasko zu werden.

Erleichterung in Dänemark

Kopenhagen, 13. März. In den Kommentaren der kopenhagener Presse über den Friedensschluß zwischen Russland und Finnland kommt das Gefühl der Erleichterung darüber zum Ausdruck, daß die Beendigung des finnisch-russischen Konfliktes die Gefahr einer Einbeziehung des Nordens in den Krieg der Großmächte bezieht. In Kristiania Tagblad wird gesagt, die skandinavischen Völker hätten die Drohung verschmäht, daß ihr Gebiet zu einem Kampfplatz des großen Krieges werden könnte. In Faedrelandet wird gesagt, der finnisch-russische Friede bedeute, daß die Westmächte eine diplomatische Niederlage erlitten hätten. Der Versuch, den Kriegsschauplatz nach dem Norden zu verlegen, sei mißglückt. Finnland habe wie Polen erfahren müssen, daß auf Englands Versprechungen zu vertrauen gefährlich sei. Der Norden könne dem deutsch-russischen Freundschaftspakt für die Wiederaufrichtung und Gewährung des Friedens danken.

Schwerer Schlag für die Westmächte

Oslo, 13. März. Die Nachricht vom russisch-finnischen Friedensschluß wurde in Norwegen mit spürbarer Erleichterung aufgenommen. Der

erste Eindruck läuft auf eine Stärkung der deutsch-russischen Wirtschaftsfreundschaft hinaus, nachdem Russland diesen Konflikt beendet hat. Allgemein ist man der Ansicht, daß das Fiasko der Westmächte durch den Friedensschluß einen schweren Schlag erlitten hat.

„Schwere moralische Niederlage der Westmächte“

Amsterdam, 13. März. Die Nachricht vom Friedensübereinkommen zwischen Russland und Finnland, die in den späten Abendstunden des Dienstag bekannt wurde, wird in Holland allgemein dahin gewertet, daß es sich hier um eine schwere moralische Niederlage Englands und Frankreichs handle, die sowohl in Skandinavien als auch auf dem Balkan einen großen Prestigeverlust erlitten hätten. Der Nieuwe Rotterdamse Courant schreibt u. a., daß für Deutschland diese Entwicklung im gleichen Ausmaß einen Erfolg bedeute wie für die Alliierten und vor allem für das Ansehen der Alliierten einen schweren Schlag darstelle. Die leere Geste der Alliierten, Finnland helfen zu wollen zu einem Zeitpunkt, als die Dinge bereits entschieden waren, habe diese moralische Niederlage der Alliierten noch in erheblichem Umfang vergrößert.

„Eine verlorene Schlacht“

Bern, 13. März. Die Suisse nouvelle an die Meldung vom russisch-finnischen Friedensvertrag einen Kommentar, in dem es u. a. heißt: Der Abschluß des Friedens zwischen Russland und Finnland sei für England und Frankreich eine verlorene Schlacht. Das werde sich in der Folge nur zu sehr herausstellen. Der „Wille“ der Westmächte, die „Freiheit der kleinen Völker gegen den Angreifer zu schützen“ erweise nicht gerade in einem strahlenden Licht.

Der Eindruck in Jugoslawien

Belgrad, 13. März. Der Friedensschluß in Moskau befreit das Gesicht der jugosla-

wischen Presse. In politischen Kreisen Jugoslawiens löste die Nachricht vom Friedensschluß aufrichtige Befriedigung aus. Man spricht allgemein davon, daß dieser Friede nicht nur eine schwere politische und zugleich militärische Niederlage Englands bedeute, sondern auch eine Demonstration des durch Erfahrung bekräftigten Mißtrauens der kleinen neutralen Staaten gegenüber den westdemokratischen Forderungen.

Rundfunkansprache des finnischen Außenministers

Helsinki, 13. März. Der finnische Außenminister Tanner ließ in einer Rundfunkansprache seinen Zweifel daran, daß die so großsprecherisch angekündigte Hilfe der Westmächte völlig verjagt hätte und die Entsendung von Freiwilligen durchaus unangelegentlich gewesen sei. Schweden und Norwegen hätten unter Hinweis auf die Notwendigkeit der Einhaltung einer strikten Neutralität einen Durchmarsch fremder Truppen durch ihre Länder nicht gestatten können. Finnland habe sich danach entschlossen, den ihm nahegelegenen Ruf um Beistand an England und Frankreich nicht zu richten. Der finnische Außenminister ging sodann auf die Friedensverhandlungen mit Moskau ein, wobei er unterstrich, daß das allgemeine Interesse Finnlands die Annahme der sowjetrussischen Vor schläge gefordert habe. Tanner betonte, daß der Vertrag keine politischen Bedingungen enthalte und daß die Freiheit, Souveränität und Unabhängigkeit Finnlands unberührt blieben. Finnland müßte nun arbeiten, um sein Wirtschaftsleben in konstruktivem Sinne zu entwickeln.

London vergießt Krokodilstränen

Amsterdam, 13. März. Mit einem geradezu widerlichen Aufwand an Krokodilstränen hat London den Frieden in Finnland aufgenommen. Die Kriegsbeber haben ihr Ziel, auf dem Umweg einer sogenannten Hilfeleistung für Finnland den ganzen Norden in den Krieg gegen Deutschland zu zerren, nicht erreicht. Nun reden sie beklüßelt von einer „Tragödie“ und bedauern das „tragische Schicksal“ dieses Landes, das für sie nur ein Mittel zu ihrem schmutzigen Zweck sein sollte. Ebenso wie sie für das betrogene Polen nichts anderes übrig hatten als billige Menschenarten und armselige Phrasen des Bedauerns, so gebärden sie sich auch jetzt als die frommen Biedermänner. Vergessen soll sein, daß niemand anders als England die Finnen zum Widerstand gegen die russischen Forderungen aufgehetzt hat, daß es bis zum letzten Augenblick versucht hat, diesen von vornherein aussichtslosen Kampf mit Versprechungen und vagen Andeutungen in die Länge zu ziehen. Vor aller Welt sind England und Frankreich wieder einmal als die brutalen Egoisten und bedenkenlosen Rechtsbrecher bloßgestellt.

Beunruhigung in Frankreich

Brüssel, 14. März. In Frankreich verbäl man sich bisher zum Abschluß des finnisch-russischen Friedensvertrages ziemlich schweigsam. Die Nachricht von dem Zustandekommen des Friedens hat aber offensichtlich wie eine Bombe eingeschlagen. Die niederschmetternde Wirkung der Nachricht war umso größer, als sie wenige Stunden nach der australischen Antindianung Daladiers in der Kammer kam, daß die Westmächte 50.000 Mann nach Finnland zu schicken bereit seien. In der öffentlichen Meinung herrscht eine starke Beunruhigung, und man fragt sich allgemein, wie die demokratischen Regierungen dieser schweren Schlag aufnehmen würden. Die Action Française erklärt, daß England und Frankreich eine große Gelegenheit verfehlt hätten, indem sie den Finnen nicht rechtzeitig zu Hilfe geeilt seien. In ähnlicher Tonart schreibt Parinarix im Ordre, daß Frankreich und England, ohne auf die Proteste Stockholms und Oslos zu hören, ganz einfach ihre Truppen nach Finnland hätten schicken sollen.

Aufstände in britischen Kolonien

Die Prawda über die katastrophale Lage der Eingeborenenbevölkerung

Moskau, 13. März.

Die Prawda befaßt sich in einer ausführlichen Meldung aus London mit der „wachsenden Streikbewegung in den britischen Kolonien“, die das ganze britische Imperium durchziehe. Die tiefere Ursache dieser Aufstände und Streiks sieht das Blatt in der katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Eingeborenenbevölkerung und in der zunehmenden Forderung, hervorgerufen durch den von England in Europa injizierten Krieg, der bei den Kolonialvölkern des britischen Imperiums auf schärfste Ablehnung stößt. Die Prawda fügt sich bei ihren Angaben, die die Not und das Elend vor allem der britischen Kolonien Westindiens ausbeuten, auf die englische Presse selbst, die trotz ihrer sonst bewährten Vertuschungsmethode die trafen Missetaten in den britischen Kolonien nicht mehr vor der britischen Öffentlichkeit verheimlichen kann. Aus dem Bericht sind im einzelnen folgende Angaben zu entnehmen:

Die Preise in den westindischen Kolonien sind um 20 Prozent gestiegen. In Kingston (Jamaica) sehen sich die Hafenarbeiter, die oft 20 und 30 Stunden durcharbeiten müssen, gezwungen, in den Ausstand zu treten. Ueber-

arbeitung und Unterernährung — in einigen Gegenden Jamaicas stellt sich der Arbeitslohn auf 9 Pence am Tag! — fördern die Ausbreitung von Seuchen, vor allem von Tuberkulose und venereischen Krankheiten. Der Streik der Arbeiter in den Zuckerpflanzungen, wo die Arbeitsbedingungen an die Zeiten der schlimmsten Sklaverei erinnern, dauert immer noch an. Die britische Regierung müsse sich schämen, so schreibt selbst die Londoner News Chronicle, daß sie solche Arbeitsbedingungen zulasse. In Trinidad, wo laut Manchester Guardian sogar Kinder unter zwölf Jahren 17 Stunden täglich in den Zuckerpflanzungen arbeiten müssen, kam es erst kürzlich zu Massenkundgebungen gegen England. Die Verschärfung der politischen Lage in den englischen Kolonien, so stellt die Prawda weiter fest, kommt auch in dem kürzlichen Nichttritt der lokalen Regierungsbehörden von Ceylon zum Ausdruck, die damit gegen die Ausbeutung und Unterdrückung der Eingeborenenbevölkerung protestieren wollten. Von Indien aus habe die allgemeine Abwehrbewegung schließlich auch auf Ceylon übergegriffen, wo die Belegschaft der öffentlichen Betriebe dieser Tage in den Streik getreten ist. In Nikofia kam es zu Massendemonstrationen, wobei die Polizei umfangreiche Verhaftungen vornahm.

Der große Heimweg

Roman aus dem Leben von Hans Ernst

Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

Schon tritt er in den etwas dümmrigen Flur, entlockt sein Gewehr und hängt es an einen Haken.

Das Mädchen öffnet ihm eine Tür und heißt ihn eintreten.

Tun Sie, als ob Sie daheim wären“, sagt sie. Ziehen Sie ihre Soppe aus, dann hängt ich sie in die Küche zum Trocknen. Eine Tasse Kaffee werd ich auch gleich bringen.“

Fort ist sie.

Ludwig steht halb betäubt, tief aufgewühlt im Innern. Was ist das, was ihn mit einemmal so freudig-zornig erfüllt? Glück? Glück? Ein seltsames Lächeln umspielt seinen Mund. Er fühlt, daß mit dem Eintreten in dieses Haus und mit dem unerwarteten Begegnen dieses blonden Mädchens irgend eine Wende in sein Leben kommt. Etwas, das bisher Schicksal war, scheint in Wirklichkeit nabetreten zu wollen. Ist das die Liebe? Dieses jäh Hineintreten in eine vollkommene fremde Welt, dieses fluchtartige Durch einanderlagern seiner Gedanken, dieses leise Aufstöhnen in allen Adern?

Ludwig lächelt still, verloren und unglücklich. So schnell kann das doch nicht über einen Menschen herfallen. Das von der Liebe auf den ersten Blick, das sind doch nur Witze, die Dichter sich in ihren Büchern erlauben.

Er blickt in der Stube umher. Es ist dies eine geräumige, altentümliche Stube, wie sie bei den Bauern leider immer seltener werden. Da steht in der Ecke der große, braungetäfelte Kachelofen, neben ihm ein breites, mit schwarzem Leder überzogenes Sofa. Alle übrigen Möbelstücke sind in blau gehalten: Die Stühle, mit dem geschweiften Rücken, der große Stuhl, auf dem unten unteren Türchen zwei flammend rote Bezüge eingemalt sind, wie die an der Wand entlanglaufende Bank. Rechts in der Ecke steht ein großer, runder Tisch, bedeckt

mit einem blaugewürfelten Tuch. Selbst die große Standuhr, die soeben zum Schlag ausholt, ist in Blau gehalten. Die Wände sind teils mit Heiligenbildern, teils mit einigen verblähten Delgemälden behangen. Auch einige Photographien hängen dazwischen.

Ludwig betrachtet eine davon. Es ist der Bursche, der drunten die Wassergräben auspugt. Unmerklich betrachtet der Jäger das markante Gesicht. Wie andersartig die Augen hervorstecken, und wie fest die Spitzen des kleinen Lippenbogens aufgeworben sind. Daneben hängt ein anderes Bild: das Mädchen, das ihn hier hergeführt hat. Doch ehe er sich in das Gesicht vertiefen kann, öffnet sich die Tür und der Waldhofsauer tritt in die Stube.

„Ah...“ sagt er erstaunt, aber recht freundlich, „das ist ja ein ganz feilsamer Besuch auf dem Waldhof.“ Er nötigt den Wissenden Platz zu nehmen. Er selbst nimmt dem Gast gegenüber Platz und fragt, wie lange er schon in der Gegend sei, weil er, ihn noch nie gesehen habe.

„Ich bin erst vier Wochen hier“, antwortet Ludwig und blickt seinem Gegenüber voll ins Gesicht.

Der Waldhofsauer ist eine wahre Herkulesfigur. Auf dem wichtigen Sternnaden sitzt ein breiter Kopf mit einer niederen Stirne, unter der zwei grau-grüne Augen seltsam scharf hervorstecken. Von dem dichten, grauen, leicht ergrauten Haupthaar, zieht sich ein schmaler Nackenbart etwas über die Ohrläppchen herab. Ueber den wulstigen Lippen tritt eine breite, fleischige Nase hervor. Die ganzen Gesichtszüge haben etwas trozig-herzliches an sich.

Ob er heute noch ins Forsthaus hinunterwolle, fragt der Bauer nach einer Weile. Ludwig steht prüfend durch das Fenster und meint: „Das Wetter hat sich ausgetobt, so daß ich wohl ins Forsthaus hinunter gehen werde.“

Was der Waldhofsauer darauf erwidern will, wird durch den Eintritt des Mädchens abgebrochen, das mit dem angekündigten Kaffee erscheint. Sie schenkt die Tassen voll — große, geblumte Tassen — und springt nochmals hinaus, um gleich darauf mit einem goldgelben Kuchen wiederzukommen. Sie schneidet ihn in Stücke und schiebt den Teller in die Mitte des Tisches.

„So, jetzt langen Sie zu“, sagt sie mit leisem Lachen. Dabei huscht eine leichte Röte über ihr feines Gesicht.

„Genier dich nur nicht“, fächelt der Bauer hastig ein. Er duzt den Gast. „Nur nicht genieren. Wenn man den ganzen Tag in den Bergen herumkriecht, da gibts Hunger, nicht wahr?“

„So schlimm ist es grad nit“, erwidert Ludwig und langt nach einem Stück Kuchen.

„Wie gefällt dir der Dienst in der Gegend da? Ist ein bißl hart für einen vom Flachland draußen, mein ich?“

„Ich finde mich ganz gut zurecht und bin eigentlich froh, daß mein Vater hierher verlegt worden ist. Die Gegend allein ist schon ein Gottesgeschenk und für mich ist jeder Tag, den ich in den Bergen umherstreifen darf, voll stiller Herrlichkeiten.“

Der Waldhofsauer knieft kaum merklich die Augen klein und schielt über seine Tasse, die er eben zum Mund führt, nach dem Jäger hin. Dann schiebt er die Tassen ein wenig hoch, als er merkt, wie die zwei Jungen sich ansehen, mit einem Blick, so selbstvergessen, als wären sie allein am Tisch. Er weiß genug. Die beiden haben sich ineinander verhasst. Um so besser. Wenn ein Jäger verliebt ist, läßt er in seiner Dienstpflicht nach.

Nach einer Weile steht er auf und geht in den Hof hinaus.

Ludwig steht durchs Fenster, wie er sich unter dem Scheunentor mit dem Burschen von vorn unterhält. Er merkt jetzt erst die starke Ähnlichkeit zwischen den beiden und fragt das Mädchen an seiner Seite, ob das wohl Vater und Sohn seien.

Sie nicht. „Ja, das ist mein Vater und mein Bruder Hans.“

„Ah? Dann sind Sie die Tochter vom Hof?“

„Freilich, ja. Ich habe mir denkt, Sie hätten mich doch schon gekannt. Ich habe Sie zum Beispiel schon öfters gesehen.“

„So? Wo denn?“

„Im Dorf drunten. Erst am vergangenen Sonntag. Können Sie sich nicht erinnern, beim Krämer drin haben wir uns getroffen. Aber“, sie lächelt ein wenig, „Sie haben mich halt gar nicht bemerkt.“

Blödsinn verstimmt sie und wird ein wenig rot. Sie fühlt, daß sie etwas gesagt hat, das ihr Inneres verraten könnte. Sie fühlt einen forschenden Blick auf ihrem Gesicht und schließt flüchtig die Augen.

Ganz still wird es plötzlich in der Stube. Diese Stille hat etwas an sich wie leise Gefährlichkeit.

Draußen hat sich das Grau der Wolken verzogen und die scheidende Sonne hat noch irgend einen Spalt gefunden, um einen flammenden Scheidegürtel in das Tal, über dem schon die Schatten der Dämmerung schweben, zu senden. Leuchtende Bänder fallen auch durch die kleinen Fenster des Waldhofes und zeichnen feurige Reflexe an die gegenüberliegende Wand.

Immer bestemmender wird das Schweigen. Keines der beiden kann sich dem Bann dieser bleiernen Stille entziehen. Doch plötzlich steht das Mädchen auf und tritt aus dem Fenster.

Sede ihrer Bewegungen verfolgt der Jäger mit trunkenen Augen. Seine Wünsche sind sonderbar gemischt aus Verlangen und wunschloser Glückseligkeit.

Da dreht sie sich um und sieht ihn lange schweigend an, mit einem Blick... Herrgott, was das Mädchen doch für einen Blick hat. Träumen, Erwachen, Erkennen und Verachten spielt dieses herrliche, dunkelbraune Augenpaar. Er kann keinen Blick von ihr wenden, er sieht nur ihre Augen, ihren Blick, ihren Mund; diesen Mund mit seinen blutroten Lippen.

(Fortsetzung folgt)

Glückwunschkundbesuch des Führers

bei Staatsminister Dr. Meißner.

Berlin, 13. März. Der Führer stattete am Mittwoch nachmittag dem Staatsminister Dr. Meißner in dessen Wohnung einen Besuch ab, um ihm persönlich seine herzlichsten Glückwünsche zum 60. Geburtstag auszusprechen.

Der Führer hat dem Präsidenten der slowakischen Republik, Dr. Tiso, zum slowakischen Nationalfeiertag drähtlich seine Glückwünsche übermittelt. — Aus dem gleichen Anlaß hat der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop dem slowakischen Ministerpräsidenten, Professor Tiso, und Außenminister Durcansky seine und der Reichsregierung Glückwünsche telegraphisch ausgesprochen.

Die deutsch-estnischen Wirtschaftsverhandlungen, die in den letzten Wochen in Berlin stattfanden, wurden am 12. durch Unterzeichnung der getroffenen Vereinbarungen zum Abschluß gebracht. Die in freundschaftlichem Geiste geführten Verhandlungen ermöglichten eine Einigung in allen schwebenden Fragen des deutsch-estnischen Warenverkehrs.

Zusatzabkommen

zum deutsch-ungarischen Kulturvertrag

Budapest, 13. März. Anlaßlich der diesjährigen Tagung der deutsch-ungarischen Regierungsausschüsse für kulturelle Fragen ist am Mittwochvormittag ein Zusatzabkommen zu dem zwischen den beiden Ländern im Jahre 1936 geschlossenen Kulturabkommen unterzeichnet worden. Die Unterzeichnung wurde deutschseits von dem Gesandten von Erdmannsdorff und dem Staatssekretär im Reichserziehungsministerium, Zichner, ungariseits von Kultusminister Somai vorgenommen.

Die Ostmark feierte

ihre Wiedervereinigung mit dem Reich

Wien, 13. März. Am Mittwoch feierte die Ostmark den zweiten Jahrestag ihrer Heimkehr in das große Deutsche Reich. Jedes Haus, jedes einzelne Gehöft vom Hochgebirge bis zu den weiten Donauebenen hatte festlichen Flaggenschmuck angelegt und wenn auch die Zeit dazu zwang, daß an diesem Tage die Räder nicht stillstehen durften, so trugen die Menschen doch das feierliche Gefühl in ihren Herzen. Überall wo Menschen zusammenkamen und miteinander sprachen, tauchte die Erinnerung an das gewaltige Ereignis vor zwei Jahren auf.

Die Blätter veröffentlichten einen Aufsatz des Reichsministers Gauleiter Bürckel, in dem er daran erinnert, was in diesen zwei Jahren alles geschehen, in wie unglaublich kurzer Zeit die ostmärkische Wirtschaft in den auf vollen Touren gehenden Wirtschaftsgang des Reiches eingegliedert war, wie sich in dem außerordentlichen Anwachsen der Geburten und Entlassungen die feierliche Stärkung der Ostmärker widerspiegelt.

Am Mittwochabend fand in Wien eine Weiskunde statt, in deren Mittelpunkt eine Rede von Reichsleiter Rosenberg stand. Der Reichsleiter betonte, nach einem langen Prozeß der Scheidung sei ein riesengroßer Prozeß der Wiedervereinigung gekommen, und alles verlaufe vor dieser Tatsache der deutschen Gesamtheit. Er schilderte dann die heutige europäische Auseinandersetzung und wehrte die anmaßenden Ansprüche Englands ab, ein „neues Europa“ schaffen zu wollen. Ein neues Europa zu schaffen, dazu hätten die Herren in Versailles die Gelegenheit gehabt. „Heute steht das ganze deutsche Volk mit all seinen Stämmen in der äußeren und inneren Front in der Feuerprobe dieses Kampfes, und wenn wir der Heimkehr der Ostmark in das Reich gedenken, wissen wir, daß dies eine große und jugendliche Etappe zur Vollendung des großdeutschen Gedankens gewesen ist.“

Die neuen Grenzlinien

zwischen Finnland und Rußland

Moskau, 13. März. Die Pravda veröffentlicht in der Mittwochsausgabe die dem Friedensvertrag beigelegte Karte, auf der die neuen Staatsgrenzen eingezeichnet sind. Demnach verläuft die neue Staatsgrenze folgendermaßen: Sie geht am finnischen Meerbusen ungefähr 50 km westlich von Wiborg an und verläuft dann so ziemlich gerade in nördlicher Richtung ungefähr 25 km nördlich von Wiborg und 25 km nördlich von Sorbavala (Sorbobol) vorbei, so daß die Eisenbahnlinie Wiborg-Sorbavala auf sowjetrussischem Gebiet verbleibt, um dann westlich der sowjetrussischen Stadt Porosjowo die alte Grenze zu erreichen. Weiter wird ein schmaler Streifen finnisch-karelischer an der Ostgrenze Finnlands (gegenüber der Bucht von Kambalajoki mit dem Hauptort Kuopio) mit der Sowjetunion vereinigt, sowie die Fischer-Sredneje-Salbinsel an der Bucht von Petsamo.

Englandfahrt - Todesfahrt!

Amsterdam, 13. März. Der britische Frachtdampfer „Gardania“ (3745 BRT) ist wie Reuter meldet, nach einer Explosion gesunken. 33 Besatzungsmitglieder wurden durch einen Traktor getötet und in einem Hafen an der Ostküste gelandet.

Kopenhagen, 13. März. Aus Rudbøing wird gemeldet, daß gestern sechs Seemannsleichen der Südpol der Insel Langeland ein Fischerboot aus Bagenskop auf eine treibende Mine stieß und sank. Die beiden Fischer, die sich an Bord befanden, wurden von einem anderen Boot geborgen.

Neapel, 13. März. Die einnischen Dampfer „Monna“ (1205 BRT) und „Agu“ (1788 BRT) wurden mit ihrer 18 bzw. 17 Mann starken Besatzung verloren gegeben.

Für jeden Ernstfall gerüstet!

Stolzer Rechenschaftsbericht über die Schlagkraft des italienischen Heeres

Rom 13. März

Die falschliche korporative Kammer hat in ihrer Mittwochssitzung, der auch der Duce beiwohnte, den Vorschlag des Kriegsministeriums für 1940/41 genehmigt.

Dem Duce, der bekanntlich sämtliche Wehrmachtsministerien leitet, wurden von Seiten der Nationalräte bei seinem Erscheinen stürmische Ovationen zuteil, die sich im Laufe der Darlegungen des Staatssekretärs Soddu oftmals wiederholten. Staatssekretär Soddu legte nach Beginn der Sitzung einen erschöpfenden Bericht über den unter der Führung Mussolinis vollendeten Aufbau und die Schlagkraft des Heeres ab.

Nach einem Hinweis auf die im August erfolgte tiefgehende Veränderung der internationalen Lage, die eine Verschärfung der Verstärkung des Heeres zur Folge hatte, unterstrich der Staatssekretär die kürzliche Schaffung von 10 000 neuen Kadern und die von 18 000 Spezialisten. Nach Beginn des Konfliktes und der Bekanntgabe der „Nichtkriegsführung“ Italiens habe man stets genügend Soldaten unter den Waffen gehalten, um dem Gang der Ereignisse gewachsen zu sein. Unter Berücksichtigung dieser Notwendigkeit hat Italien zur Zeit eine Million Mann unter den Fahnen, die voll ausgebildet sind und die, da sie den jungen Jahrgängen angehören, weniger an wirtschaftliche oder familiäre Interessen gebunden sind. Eine große Zahl der seit dem Frühjahr 1939 einberufenen und nach Wiederholungs- und Ausbildungskursen wieder entlassenen Verbände sowie die Vorkehrungen, um

diese Verbände jederzeit sofort wieder einstellen zu können, ermöglichten es, das Heer binnen kürzester Zeit auf den Stand zu bringen, der durch die Ereignisse geboten erscheine. Der Staatssekretär wies dann auf die Veränderungen im italienischen Generalstab hin, wobei die Kronprinzen besonders herzliche Rundgebungen darbrachte. In Verfolg seiner Rede erklärte Staatssekretär Soddu, was die Umgestaltung der italienischen Division betreffe, so habe die Umgruppierung zur Schaffung von drei neuen Armeekorps, 20 neuen Divisionen und ebensoviel Artillerieregimenten geführt. Nach dem Hinweis auf die Eingliederung der Miliz, die in Afrika und Spanien ihren Einsatz und Opferbereitschaft bewiesen habe, in die Seeresverbände teilte der Staatssekretär die Maßnahmen mit, die Italien seit September 1939 ergriffen habe. 1. Verstärkung der Verteidigung der Grenzen im Mutterland und Libyen. 2. Bereitstellung der Po-Armee als sofort einsetzbare bewegliche Truppe. 3. Durchführung einer Anzahl vorbereitender Maßnahmen. Diese Vorkehrungen hätten den Zweck, das Heer nötigenfalls sofort mit starken Verbänden in Aktion treten zu lassen und die Mobilisierung in der angelegten Frist zu vollenden. Das Heer wisse, daß es vom Vertrauen der Nation getragen sei. Die Nation aber könne sicher sein, daß, wenn der Marsch je zu einem Aufstande werden sollte, das Heer unter dem Befehl des Duce und im Namen des Königs und Kaisers sich selbst überbieten werde.

Rosenberg an die Jugend

Vollkameradschaft und Jugendkameradschaft

Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach, wie bereits kurz berichtet, am Montagabend zu der im ganzen Reich in ihren Seimen verammelten Hitler-Jugend über ihre Aufgabe im Kriege. Er führte u. a. folgendes aus:

Die Generation des Weltkrieges, die schon einmal den furchtbaren Kampf der Geschichte durchzustehen hatte, die Generation, welche in einem 14-tägigen unermühten Tageskampf inmitten der nationalsozialistischen Bewegung die Schande von 1918 tilgte, sie steht heute wieder an der Seite, um das Schicksal nach außenpolitisch zu wenden. Sie kämpft, um Deutschland für immer unabhängig zu machen von den Böswilligkeiten ihrer Gruben der Geldleute, die mit Hilfe der britischen Flotte alle Zufuhrwege nach Europa sperren, um alle auszubrennen wollen. Diese Kämpfer des Weltkrieges und des Nationalsozialismus stehen heute gemeinsam mit der nachgerückten jungen Mannschaft auf allen Gebieten bereit, diese nationalsozialistische Revolution, ihre Weltanschauung und ihren Staat im Auftrag des Führers zu verteidigen. Sie alle sind also willens, die Entscheidungen, die notwendig sind, nicht auf kommende Geschlechter abzuwälzen, sondern noch einmal den Kampf um die Sicherung des Deutschen Reiches auf sich zu nehmen. Und wenn wir sagen, daß sie alle für die Freiheit des Deutschen Reiches und Volkes, für seine Zukunft kämpfen, so bedeutet das, daß sie gerade auch für euch im Felde oder in der Werkstatt stehen, denn ihr, meine lieben Jungen und Mädels, seid es, die zweimal diese Zukunft ausfüllen werden. Ihr werdet in diese Zukunft hineinwachsen, und vom Ausgang dieses großen Krieges wird euer gesamtes Dasein abhängen, wird sich erweisen, ob ihr in einem freien Deutschen Reich leben und schaffen könnt oder ob ihr Arbeitsflaven internationaler Geldmächte und sonstiger Todesfeinde der deutschen Freiheit sein werdet, das Reich aufgeteilt wird in Dutzende von Kleinststaaten, ausgeliefert allen Finanzhabsbürgen, jüdischen Bankiers, polnischen und sonstigen Hais!

Nach dem Hinweis auf die eberne Tatsache der Geschichte, daß der Reichsleiter hervor, daß es für uns Nationalsozialisten und für die nationalsozialistische Jugend nur eine einzige Rettung gebe, sich nicht in Trümmern nach einem logenannanten besseren Zeitalter einzulassen, sondern tapfer der Gegenwart ins Auge zu blicken. Und deshalb sagen wir heute: Ein Friede, in dem nicht auch der Wille zu höherer Tat und Tapferkeit schlummert, ist kein Ideal, das von einem großen Volk zu erstreben ist. Und umgekehrt: Ein Krieg, der nur um die Macht und brutale Gewalt geführt wird und nicht verstanden werden kann als Verteidiger hoher Werte des Lebens, der ist ebenfalls eine Katastrophe. Was uns allen deshalb die große innere Ruhe gibt, ist das Bewußtsein,

deutscher innerer und äußerer Größe zu dienen inmitten einer kapitalistisch, jüdisch-orientierten Welt das Banner einer großen europäischen kulturellen Neuordnung zu tragen. Dieses Bewußtsein muß euer aller inneres Eigentum werden, dann werdet ihr doppelt einsetzbar jedem Ruf des Reiches zur Verfügung stehen. Diese Tapferkeit in großen Stunden, aber auch im mandmal schwerem Alltag ist es, wozu wir euch jetzt alle aufrufen werden in der festen Überzeugung, daß dieser Ruf heute erst recht den großen Abwell auch aller jungen Deutschen bedeutet, um die Tapferkeit des ganzen Volkes zu ihrem eigenen Geis zu machen.

Wenn der Soldat heute an der Front steht, wenn der Bauer, verlassen von vielen Kräften, mit doppeltem Einsatz für unser Brot forat, wenn der Arbeiter mit verstärkter Energie die technischen Mittel für unsere Wehrmacht herstellt, wenn die Frauen in Stadt und Land alle ihre Kräfte anspannen mit einem Ziele: die deutsche Freiheit für immer zu sichern, so bilden sie alle durch ihre Tat allein schon eine einzige große Kameradschaft des Volkes.

Und eure Pflicht ist nunmehr, zu begreifen, daß inmitten dieser großen Kameradschaft des Volkes ihr die große Kameradschaft der Jugend zu bilden habt!

Dieses Bewußtsein bei euch zu stärken und euch immer einwillig und einsetzbar zu machen, haben sich Partei- und Staatsführung entschlossen, zu euch zu sprechen und dadurch eure eigene Erziehungsarbeit im Kriege zu unterstützen. Wodurch wird eine führende Persönlichkeit aus der Partei- oder Staatsführung zu Schülern oder zu den Werkstätten oder zu ihnen gemeinsam über ein Problem unserer Tage reden.

Ihr seid heute versammelt im ganzen Deutschen Reich, und ich weiß, daß manche von euch von Sorgen erlahmen, die das Leben bedingt. Wenn dann die Sorgen euch selbst betreffen, dann müßt ihr tapfer sein, ja auch jene zu einer Tapferkeit zu befehlen versuchen, die müde werden sollten. Ihr könnt dabei auch an die Kampfszeit unserer Bewegung denken, denn diese Zeit hat ja auch die Jugend im Kampf gesehen, die ebenfalls ihre Opfer gebracht hat. Nachdem Alfred Rosenberg zwei Beispiele aus der Kameradschaft angeführt hatte, fuhr er fort: Diese Haltung eurer Kameraden soll euch Verpflichtung sein. Sämt das ganze deutsche Volk in allen seinen Schichten und Altersstufen in dieser Schicksalszeit, schließt eine einzige Idee der Volkskameradschaft uns alle zusammen, dann wird keine Macht der Welt mehr über Deutschland triumphieren können. Jeder neue Angriff wird unseren Friedenswillen stärken, uns nur noch härter machen.

Steigerung des Viehbestandes

Überaus günstiges Ergebnis der Viehzählung vom 4. Dezember 1939

Berlin, 13. März.

Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes hat die Viehzählung vom 4. Dezember 1939, wie das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mitteilt, ein sehr günstiges Ergebnis gehabt. Es wurde im Großdeutschen Reich folgender Viehbestand festgestellt:

Rindvieh (in Mill. Stück): 23,9; davon Milchkuhe: 11,9; Schweine 29,1; Schafe 5,2; Ziegen 3,0; Ferkelvieh: 11,7; davon Ferkel 108,8. Bienenstöcke 3,6.

Der Schweinebestand ist nach diesem abschließenden Ergebnis mit 29,1 Millionen Stück um fast 500 000 Stück größer als bei der vorläufigen, bereits veröffentlichten Ermittlung, die 28,6 Millionen Stück erab.

Da für Großdeutschland noch keine Vergleichszahlen vorliegen, werden nachstehend die Zahlen über den Viehbestand im alten Reichsgebiet (einschließlich Saarland) am 4. Dezember 1939 den entsprechenden Zahlen am 3. Dezember 1938 gegenübergestellt:

In Millionen Stück: Rindvieh 4. Dezember 1939: 19,9 (5. Dezember 1938: 19,9) davon Milchkuhe 10,0 (10,0), Schweine 25,2 (23,6), Schafe 4,9 (4,8), Ziegen 2,3 (2,5), Ferkelvieh 97,4 (97,9), davon Ferkel 89,5 (88,6), Bienenstöcke 2,8 (2,6).

Beim Rindvieh sind demnach die im vergangenen Jahr durch die Maul- und Klauenseuche verursachten Verluste durch verstärkte Nachzucht bereits wieder ausgeglichen worden. Unser Rindviehbestand, die wichtigste Quelle unserer Fettversorgung, ist also voll leistungsfähig. Der Milchviehbestand allein ist um über eine Million Stück, der Gesamtrindviehbestand um fast 1,5 Millionen Stück größer als vor dem Weltkrieg. Auf das günstige Ergebnis der Schweinezählung wurde bereits bei Veröffentlichung des vorläufigen Ergebnisses hingewiesen. Eine Steigerung des Bestandes ist weiterhin trotz der im Krieg für die Viehhaltung ergebenden Schwierigkeiten eingetreten bei den Schafen,

Marine-HJ-Nachwuchs für die Kriegsmarine

Vereinbarung zwischen Oberkommando der Kriegsmarine und Reichsjugendführung

Berlin, 13. März. Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt bekannt: „Die Auswahl und Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses für die Kriegsmarine hat im Kriege erhöhte Bedeutung erlangt. Das Oberkommando der Kriegsmarine hat daher in diesen Tagen mit der Reichsjugendführung eine Vereinbarung getroffen, die alle Fragen der Nachwuchsgestaltung und Ausbildung regelt. In der Vereinbarung ist festgelegt, daß die Kriegsmarine ihren Nachwuchs nach Möglichkeit aus den Reihen der Marine-HJ entnimmt. Soweit die augenblickliche Stärke dieser Sonderformation der HJ den Anforderungen der Kriegsmarine noch nicht gerecht werden kann, wird der Nachwuchs für die Kriegsmarine auch aus den Reihen der übrigen HJ, nötigenfalls auch anderweitig entnommen. Die Vergrößerung der Marine-HJ wird planmäßig nach Maßgabe der vorhandenen Ausbildungsmittel und Ausbildungsmittel gesteigert.“

Die Ausbildungsvorrichtungen und Dienstpläne für die Marine-HJ werden unter Mitarbeit der Kriegsmarine aufgestellt. Diese wird die Marine-HJ durch Bereitstellung von Ausbildungsmaterial in jeder Weise unterstützen, damit sie zahlen- und leistungsmäßig auf den Stand gebracht werden kann, der den durch den Krieg bedingten Notwendigkeiten entspricht.

Die jungen Führer der Marine-HJ-Einheiten werden auf den Reichssportschulen der Reichsjugendführung in dreiwöchigen Lehrgängen ausgebildet. Ein seemannisch und weltanschaulich gut ausgebildetes und erprobtes Stammpersonal, das fast ausschließlich aus Berufsoffizieren besteht, gewährleistet eine planmäßige auf die Leistungsfähigkeit der Marine-Bildungsstellen geeignete Ausbildung und Erziehung. Eine Weiterbildung der Marine-HJ-Führer auf seegelenken Fahrzeugen des deutschen Hochseefortverbundes „Danja“ an der deutschen Offizierschule ist in Aussicht genommen.

Um den Marine-HJ-Führern ihre vielseitigen Aufgaben zu erleichtern und eine leberbelastung zu vermeiden, werden ihnen zukünftig Ausbilder zur Seite gestellt. Diese sind Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Kriegsmarine oder Angehörige der Marine-HJ und des NS-Deutschen Marinebundes, die auf Grund ihrer Dienstzeit bei der Kriegsmarine bzw. ihrer Tätigkeit in ihren Verbänden das fachliche Wissen und Können für den Ausbildungsdienst mitbringen. Sie übernehmen den fachlich-seemannischen Dienst in erster Linie für die allgemeinen Führungsaufgaben, die weltanschauliche Schulung und alle sonstigen Aufgaben der HJ.

Neuer französischer Postraub

Tokio, 13. März. Der Sprecher des Außenamtes teilte am Mittwoch mit, daß der Generalinspektor in Hanoi die Herausgabe der auf dem Dampfer „Bangot Maru“ von den Franzosen beschlagnahmten deutschen Post gefordert habe. Inzwischen wird bereits ein neuer französischer Postraub von einem japanischen Dampfer bekannt. Eine halbamtliche Meldung besagt, daß der in Saigon liegende Dampfer „Saigon Maru“ (5350 BRT) von Beauftragten der dortigen französischen Behörde durchsucht wurde. Dem Bericht des Kapitäns der „Saigon Maru“ zufolge verlangte die Franzosen trotz schriftlichen Protestes, der in Gegenwart des japanischen Konsuls überreicht wurde, die Ausbändigung sämtlicher an Bord befindlicher Postfächer. Da die französische Behörde gedroht habe, die Ausbändigerlaubnis zu verweigern, sei der Kapitän zur Aushändigung der Post gezwungen gewesen.

Auftritt des finnischen Verteidigungsministers
Stockholm, 13. März. Wie hier aus Helsinki gemeldet wird, sind der finnische Verteidigungsminister Ruffanen und Unterichtsminister Hannala zurückgetreten.

Hühnern und Bienenstöcken. Der Schafbestand liegt nunmehr um 1,5 Millionen Stück höher, als vor der Machtübernahme im Jahre 1932. Die Zahl der Ziegen ist seit 1932 sogar um 5,5 Millionen Stück gestiegen, davon allein im letzten Jahr um fast eine Million Stück.

Die Grundlage unserer Versorgung mit viehwirtschaftlichen Erzeugnissen, unser Viehbestand, ist also durch den Krieg in keiner Weise beeinträchtigt, sondern im Gegenteil weiter gestärkt worden.

Aus dem Reich

Verbrennungstod eines Kleinkindes

Koblenz, 13. März. Auf tragische Weise kam in den Nachmittagsstunden des Sonntag in Ehrenbreitstein ein kleines Kind ums Leben. Aus bis jetzt noch nicht geklärt Ursache geriet das Bettchen, in dem das Kind lag, in Flammen. Das Kind trug hierbei so schwere Brandwunden davon, daß es in ein Krankenhaus gebracht werden mußte, wo es bereits kurze Zeit später den schweren Verbrennungen erlag.

Kaustilberfall in einem Lebensmittelgeschäft

Böckum, 12. März. Am Samstagabend drang ein unbekannter Mann, der das Gesicht mit einem Taschentuch verdeckt hatte, in ein der Hennigsdorferstraße in Böckum-Weimar gelegenes Kolonialwarengeschäft ein. Durch Vorhalten einer Pistole zwang er die anwesenden Verkäuferinnen und Käufer in eine Ecke und konnte so den Inhalt der Kasse — etwa 260. — — rauben.

In Fortsetzung seines Besuches im Gau Magdeburg-Anhalt sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am einem großen Betriebsabst der Junfermannwerke in Dessau. Anschließend begab sich Dr. Ley nach Berbst und dann nach Magdeburg.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Familienheimfahrten und Osterverkehr

Das Reichsarbeitsministerium und die Deutsche Arbeitsfront teilen mit: Die umfangreichen Aufgaben, die die Deutsche Reichsbahn in Kriegszeiten zu meistern hat, verlangen sehr weitgehende Entlastung des Verkehrs gerade in den Zeiten, in denen üblicherweise besonders viele Reisen unternommen werden. Während des Osterfestes muß von jedem deutschen Arbeiter, Angestellten und Betriebsführer erwartet werden, daß er sich durch Zurückstellung jeder ausschließbaren Reise der hier gebotenen Disziplin unterwirft. Urlaub nach auswärts soll nach Möglichkeit nicht in den Osterwochen genommen werden, in denen erlaßungsgemäß die Reichsbahn besonders belastet ist. Familienheimfahrten, auf die im Baugewerbe, Metallgewerbe und in der chemischen Industrie im Rahmen der hierzu ergangenen Tarifordnungen die dort beschäftigten, von ihren Angehörigen getrennten Arbeiter einen Anspruch haben, dürfen in der Woche vor und nach Ostern nur in dem Umfang angetreten werden, der sich bei gleichmäßiger Verteilung aller fälligen Fahrten auf ein Vierteljahr ergibt. Wir erwarten von der stets vorbildlichen Disziplin des deutschen Arbeiters, daß er sich diesen im Interesse der deutschen Wirtschaft liegenden Einschränkungen willig unterwirft. Wir erwarten von den deutschen Unternehmern, daß sie an einer Entlastung der Reichsbahn in der Osterzeit mitbeteilten durch genaueste Beachtung der tariflichen Vorschriften und durch ein planvolles Verteilen der einzelnen Familienheimfahrten auf den Zeitraum eines Vierteljahres. Persönliche Wünsche müssen im Interesse eines geordneten und wichtigen Kriegswirtschaftlichen Belangen dienenden Verkehrs zurücktreten. Wir bitten daher die Geschäftsstellen und Betriebsführer von der Möglichkeit fälliger Urlaubsreisen und Familienheimfahrten in der Woche vor und nach Ostern nur in spärlichem Umfang Gebrauch zu machen. Wer die hier geforderte Disziplin hält, hilft mit, den uns aufgegebenen Kampf siegreich zu bestehen. Es soll niemand sein Anrecht auf Urlaubs- und Familienheimfahrten verlieren, es soll nur jeder diese Reisen dann antreten, wenn es die Verkehrsverhältnisse gestatten.

Fettverbilligung

für die minderbemittelte Bevölkerung
Berlin, 13. März. Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate April, Mai und Juni 1940 in der bisherigen Weise weitergeführt. Die Reichsverbilligungscheine gelten wie bisher auch beim Einkauf von Butter; zur Vermeidung von Zweifeln ist dies jetzt auf den Reichsverbilligungscheinen ausdrücklich erwähnt.

Ungetreue Buchhalterin verhaftet

Köln, 13. März. Wegen Betruges, Unterschlagung und Verstoßes gegen das Heimtückegesetz wurde eine 36jährige Buchhalterin aus Köln festgenommen und dem Richter vorgeführt. Sie hatte sich von ihrer Arbeitgeberin 1800 RM zum Kauf von Invalidenversicherungsmarken ausbezahlt lassen und den Betrag für sich behalten. Ferner hat sie 157 RM Krankentafelbeiträge, die sie an die zuständige Krankentafel abzuführen hatte, unterschlagen. Außerdem gab sie sich als Parteigenossin aus und trug das Parteibildchen, ohne Mitglied der NSDAP zu sein.

Fürchterliche Tat eines Jugendlichen

Kaiserslautern, 13. März. Vor einigen Tagen stürzte sich ein 16jähriger Junge in selbstmörderischer Absicht von einer Eisenbahnbrücke. Wie jetzt bekannt wird, war der Junge vorher mit einem Mädchen zusammen gewesen, das er zu töten beabsichtigte. Er gab mit einer Pistole Schüsse auf das Mädchen ab,

das am Kopf schwer verletzt wurde. Danach unternahm er den Selbstmordversuch. Trotz schwerer Verletzungen besteht bei ihm keine Lebensgefahr. Das Mädchen schaffte man ins Krankenhaus.

Ein Heiratschwindler vor dem Sondergericht

Frankfurt a. M., 13. März. Das Sondergericht Frankfurt befand sich mit einer Reihe von Straftaten, die von einem 27jährigen Mann aus Mainz begangen wurden, der schon mehrfach mit den Strafgerichten zu tun hatte. Er beteuerte ein junges Mädchen, dem er die Ehe versprochen hatte, auf gemeine Weise aus. Er schwindelte ihm vor, daß er eine Wohnungseinrichtung für seinen Eltern stehen habe und ein Vermögen von mehreren tausend Mark besitze, daß er Polizeibeamter werden wolle und schon eine Polizeischule besucht habe. Das Mädchen wurde um Darlehen im Betrage von 50 RM und um einen Reisepass mit Wäsche und Kleidern, den es ihm zur Beförderung anvertraute, geschädigt. Der Stiefschwager des Mädchens unterschlug er 20 RM, die er mit der Post absenden sollte. Ferner eignete er sich den Mantel eines Kriegsteilnehmers an, obwohl er wußte, daß der Eigentümer im Felde war. Schließlich trug er sich bei seinem Aufenthalt in Gasthöfen unter falschem Namen ein. Der Angeklagte wurde zu vier Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Skelettfunde von Hiddingen

Wertvolle Aufschlüsse für Vorgeschichte und Rassenkunde

Soest, 13. März. Im Jahre 1934 stieß man in Hiddingen auf eine ausgedehnte Grabanlage aus der Steinzeit. In zielbewusster Arbeit wurde unter Leitung von Professor Dr. Stierzen und Professor Dr. Heiderich das Steinzeitgrab durch das westfälische Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte unter Mitwirkung des Arbeitsdienstes ausgegraben. Neben Scherben und Feuersteingeräten fand man in dem Grab eine große Zahl menschlicher Skelette, die, wie schon die ersten Erforschungen zeigten, aus der jungen Steinzeit stammen. Diese Skelettfunde waren Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen, über die kürzlich R. Maue in den rassenkundlichen Arbeiten des Provinzialinstitutes für westfälische Landes- und Volkskunde (Verlag Wittenborff-Münster) einen umfassen Bericht veröffentlicht, der erkennen läßt, wie bedeutend die Skelettfunde von Hiddingen für die Vor- und Frühgeschichte wie insbesondere auch für die Rassenkunde sind.

58 Skelette wurden beim Hiddinger Fund einwandfrei nachgewiesen; wahrscheinlich sind es aber sogar 98 gewesen. Von den gefundenen Schädeln erwiesen sich 18 als für eine wissenschaftliche Untersuchung geeignet. Zwei verschiedene Schädelformen wurden dabei entdeckt, die



Ralph Arthur Roberts †

Der bekannte Berliner Schauspieler von Bühne und Film erlag einem Herzschlag.

(Scherl Bilderdienst, Zander-K.)

eine hoch und langgestreckt, die andere niedriger und kurzformig. Die weitere Erforschung ergab, daß diese Skelette und Schädelhunde hinlänglich zu den Rassensteinformen, die in Nordfrankreich entdeckt worden sind, und zwar in den Departements Seine et Oise, Oise und Aisne. Dagegen sind zur Bevölkerung Mitteldeutschlands keine Beziehungen vorhanden, da bei ist jedoch zu berücksichtigen, daß über die Schädelhunde in den anderen westfälischen Steinzeitgräbern keine genaueren Bearbeitungen vorliegen. Die im Hiddinger Steinzeitgrab bekräftigten Menschen fanden den Cromagnon-Typen nahe. So deuten die Funde darauf hin, daß in der jüngeren Steinzeit von Westfalen bis nach Nordfrankreich die rassistische Bevölkerung gelebt hat. Sie war von kleiner Statur, denn die Mittelgröße betrug nach dem Ergebnis der Hiddinger Funde bei den Männern 1,64 m und bei den Frauen 1,49 m.

Das Studium an der Hochschule für Lehrerinnenbildung in Koblenz

Koblenz, 11. März. Die Hochschule für Lehrerinnenbildung in Koblenz ist bekannt, daß entgegen allen etwaigen anders lautenden Mitteilungen auf Grund eines Erlasses des Reichsministeriums, die im Sommersemester 1940 eine Hochschule für Lehrer(innen)bildung besuchen wollen, von dem Nachweis der Ableistung des Reichsarbeitsdienstes vor Beginn des Studiums befreit sind und das Studium bereits zu Ostern 1940 beginnen können.

Sport vom Tage

Herbergers Schützlinge spielten

Unentschieden 3:3 spielten die Kurpfaffen beim Berliner Übungsspiel auf dem Reichssportfeld gegen Wacker 04. Die Herberger Schützlinge traten zuerst in der Aufstellung Schäfer (Karlsbad); Müller (Troisdorf); Pröll (Fürth); Kowat (Altenbessen); Deike (Hannover 96); Männer (Hannover 96); Verb (Altenbessen); Franz, Erb (beide Wacker), Müller, Boruffa (beide Schalke 04) an, dann wurde Ruppia (Hamborn 07) als linker Läufer und folgende Angriffsreihe eingesetzt: Eppenboff (Schalke), Rudjinski (Hochim), Burdinski (Schalke), Weber (WFF 99 Köln) und Schwarz (Mannheim). Der Schalke Nachwuchs mit Müller, Boruffa und später Burdinski sowie Eppenboff taten sich besonders hervor.

Die Front der Heimat
KRIEGSWIN-TERHILFswerk
1939-1940

Kampf zwischen Jäger und Flak

Eine Morane wird abgeschossen

..... 13. März (PK)

Im Bereich dieses vorgeschobenen leichten Flakzuges weit vor der Frontlinie rührt sich eigentlich immer etwas. Wenn die französische Artillerie schweigt, das Säusen und Heulen der Granaten, das tracheale Verben der Einschläge vorübergehend verstummt, dann ist es wieder ein schöner, klarer Tag, der erhöhte Flugaktivität mit sich bringt. Man muß eben hier vorn, wo der Franzmann vom gegenüberliegenden Hügel fast in die Feuerstellung hineinblicken kann, wie man so sagt, besonders auf „Draht“ sein!

Auch heute ist wieder so ein Tag, an dem die Flugmeldungen nur so regnen und die Richtkanoniere nicht aus ihren Sätzen kommen. „Motorengeräusch aus 6“, „Feindliche Maschinen aus 8“, dann plötzlich werden Messerschmittmaschinen gemeldet!

Nun erleben die Männer über ihrem Raum hoch am blauen Himmel einen packenden Kampf zwischen einem Haufen von französischen Jägern und den blitzgeschwinden deutschen Me's. Deutlich ist das Hämern der Maschinengewehre und der Kanonen vernnehmbar. Die Messerschmittmaschinen kämpfen prachsvoll gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Gegner. Nach wenigen Minuten löst sich da oben alles in Einzelkämpfe auf. Man sieht die jagenden Maschinen nach verschiedenen Richtungen auseinander fliehen.

Die Männer an den Kanonen liegen auf der Lauer. Sie haben das Gefühl, daß es auch für sie heute noch Arbeit geben wird. Der Flugmelderposten ist wach. Er läßt sich von dem Wirbel da oben nicht beirren. Er wittert und prüft nach allen Seiten! Wieder erklingt da oben das Rattern und Rollen der Schiffe. Gespannt schauen unsere Kanoniere zu dem blauen Feld hinauf, auf dem sich dieser dramatische Kampf abspielt.

Da es wird Fliegeralarm gegeben. Der Flugmelderposten schreit es über die Stellung: „Flugzeug 12“ die Alarmanlagen klingeln. Blitzartig werden die Kanonen herumgerollt, die Rohre zeigen nach 12! Der E-Mann hat die Maschine aufgespürt. Er nennt die Zahlen! Verdammt, das, was da in mittlerer Höhe angebrannt kommt, ist doch eine Morane,

ein versprengter französischer Jäger? Jawohl, eine Morane! Klar zu erkennen!

Jetzt ist es soweit! Wie ein Pfeilentschallt kommt der Befehl: „Feuerlöse“, da regt es schon aus den Rohren heraus. Die Männer arbeiten in diesen Sekunden mit einer Ruhe, als ob sie auf dem Exerzierplatz ihre Richt- und Schießübungen machten. Die Schiffe schießen auf die Richtkanoniere haben ausgezeichnet angeregt. Die Lichtspur führt dem Franzosen mitten in die Mittel Maquaswechsel. Fast ist die Morane über der Feuerstellung, da liegt sie plötzlich in der Kurve und kippt senkrecht nach unten. In diesem Augenblick aber haut es zwischen den Kanonen ein. Der Franzose greift mit WGs an. Der Dreck spritzt auf.

Die Männer an den Kanonen kann das nicht beirren. Die Rohre sind herumgefahren. Dem ausgehenden Ziel, der abgehenden Morane schießen sie nach, was das Zeug hält. Wie gebannt starrten Kanoniere und E-Mann auf die flüchtende Morane. Die Schiffe haben gefeuert, sie müßte schwer getroffen sein. Jetzt ist der Franzose über der eigenen Stellung, er ist noch weiter herunter gegangen, macht unsichere Bewegungen. Nun kommt er über den Hügel mit den vorbesten französischen Stellungen, und dann ist er verschwunden. „Feuerpause“!

Der Telefonist und ein Kanonier von der Artillerie, der hier einen dienstlichen Auftrag auszuführen hatte, hatten sofort in der Solzhütte volle Deckung genommen in der Meinung, die hohe Erdumwallung der Hütte könne ihnen Schutz gewähren. Sie hatten sich auf den Bauch geworfen. Da schlägt es aber durch das Dach herunter und verblet den Artilleristen am Gesicht! Als man ihn dann später verband, und feststellte, daß die Wunde nur leicht war, da meinte der Zugführer ganz trocken: „Sehen Sie, Sie haben dem Franzosen ihre Rechte gezeigt, das hat er Ihnen abgeliebt!“

Die Nachforschungen bei den Vorpösten der Infanterie ergaben eindeutig die Feststellung, daß der Franzose auf französischem Gebiet niedergegangen sei. Einige hatten sogar Rauchwolken beobachtet. Unsere Zweijahresmeterleute hatten ihre Pflicht erfüllt.

Eugen Preß

Der unsaubere Konkurrent — Erzählung von Karlheinz Holzhausen

Während wir in der flimmernden Glutluft auf den Feldern ungeacht große Weizenflächen abernten, waren in der kleinen Distriktsstadt auch einige Menschen mit Schwerarbeit beschäftigt. Der Unterfeld zu uns bestand nur darin, daß jener Hände nicht schweißte oder ihre Rücken nicht lahm wurden, höchstens ein paar Rippen Bräun gingen in Wsche auf, bis der verreckte Plan ausgeführt war, den ich je während meiner Zeit in Kanada erlebte. Einige Tage nach der großen Ernte sollte nämlich an einem Sonntag in der Distriktsstadt ein großes Fest stattfinden. Höhepunkt würde ein einzigartiges Wettrennen sein. Sämtliche Traktoren und Zugmaschinen der umliegenden Farmen seien bereits zum Start gemeldet. Die drei ersten Maschinen erwarteten im Ziel namhafte Dollarpreise. Natürlich hatte das Festkomitee in eine bescheidene Ecke ihres Werbeplakates auch einen gar nicht bescheidenen Eintrittspreis vermerkt, was aber die wenigsten sahen. Nach der Ernte hatten wir ja alle Geld, Geld!

Mein Voh — ein rothaariger Ire — hielt mich an, als ich meinen Trecker gerade in den Hof fuhr. Ob ich für ihn bei der verdürfteten Wettfahrt fahren wolle und im Gewinnfall könne man dann ja fifty to fifty abrechnen. Letztendlich hätten sich die Schlepperführer der Nachbarfarmen — ein Italiener und ein Engländer — auch schon zustimmend erklärt. So nickte ich denn auch, obwohl sie drüben auf den Farmen nagelneue Zugmaschinen hatten.

Ich bekam sogar einen ganzen Tag frei, um meinen Trecker zu überholen. Fast den ganzen Motor nahm ich auseinander und fand mich, da es ein deutsches Billingsfabrikat war, gut zu recht. Sogar die Beulen schlug ich aus den

Kotflügeln heraus und am Ende sah die Maschine recht sauber aus.

Es war ein höchlich heißer Tag, als sich von allen Himmelsrichtungen her Herdegepanne und staubpflügende Traktoren auf die Stadt zu schoben. Am Start der Wettrennbahn fand ich wahrhaftig schon ein gutes Duzend Schleppermaschinen verschiedener Typen vor. Selbst die uralten Kisten von Joe Macferor waren da und bildeten den Mittelpunkt großen Gelächters. Mit todernsten Mienen throneten die Schlepperführer — Norweger — auf ihren Sätzen.

Der unbefriedigliche Rärm obte ab, als die 17 Traktoren nebeneinander am Start aufgefahen waren. Dann aber brandete das Gefölle der Motoren in dem Weisallsorten auf. Fast konnte ich den Klang meiner eigenen Maschine nicht heraushören.

In großer Rufe gab der Vorsitzende des sogenannten Festkomitees den Startschuß ab. Schnverfällg rumpelnd setzten sich die Trecker in Bewegung. Ich hielt mich in der Mitte und mußte verzeufelt aufpassen, um nicht mit einem anderen Schlepper zu kollidieren. Man konnte vor Staub fast nicht mehr die weißen Richtfabnen der uns allen unbekannten Bahn sehen. An der dritten Kabne hatte sich das Feld schon so weit auseinandergezogen, daß ich an ungefährl hinterer Stelle lag. Irgendwo in der Nähe der Tribünen waren mit dampfenden Kühlern die Museumsküde von Macferor festengeblieben. Wahrscheinlich hatten die Norweger kopfschüttelnd daran herum.

Vor mir lagen natürlich auch noch der Italiener und der Engländer. Als es den Hügel hinabging und wir den Rücken der Zuschauer entzogen waren, überholte ich einen dunkelgrauen General-Motors, der wegen irgendeines

Defektes aufgeben mußte. Meine Maschine zog gleichmäßig durch und holte zu meiner Freude so weit auf, daß ich auf der Landstraße einen weiteren Trecker hinter mich brachte. Ich war jetzt Dritter. Wenn nichts dazwischen kam, war mir wenigstens ein Preis sicher.

Das schwierigste Stück der Straße aber war noch zu bewältigen. Es ging bald wieder ins Gelände und das Komitee hatte sich da allerlei Überraschungen für uns erkoren. Hügelauwärtig gab es ein Sandfeld, das sich zwischen die ausgedehnten Weizenpläne schob. Hier traf ich den Engländer. Er hatte sich rettungslos im Sande festgewühlt und konnte weder vorwärts noch rückwärts. Ein Stiel weiter vorn quälte sich der Italiener der Sandwüste entlang. Ich feuerte auf gut Glück hinein.

Sollte ich den Engländer liegen lassen? Ich wollte nur nach vorn sehen und mich im stillen über den zweiten Platz dieses tollen Rennens freuen. Ich brachte es nicht fertig. Der Britte hatte mich geholt. Ich lenkte ganz dicht neben ihm vorbei und stoppte kurz vor ihm ab. Der Italiener winkte einmal zur Seite zurück, als er sah, daß ich den Engländer in Schleppe nahm und ihn ganz langsam nach etlichen Anläufen wieder flott kriegte. Vielleicht hätte ich auch in dem Saaloch steckenbleiben können. Aber es ging gut. — Und nun waren wir wieder Konkurrenten und ließen unsere Trecker fahren, was ihre Maschinen hergaben, denn jetzt ging es dem Ziel zu. Der Italiener hatte durch sein Ausweichmanöver an Vorpstung verloren und lag ein Stiel hinter uns, als wir die Tribünen mit den johlenden, wütenden Menschen in Sicht bekamen. Ich sah nur meine Maschine und war vom Rennefieber gepackt. Der Ansturm dieses Rennens — die Schicksalsschwändigkeit mochte 45 Kilometer sein — war vergessen. Der Staub war zur Gewohnheit geworden. Wir hockten auf unseren hohen Sätzen und stemten die Füße auf das Gaspedal, als solle es durch den Boden

gedrückt werden. Ja — ich möchte verflucht gern gewinnen! Ich bin der einzige Deutsche hier. Noch ist der Britte vor mir, aber ich hole auf! Es sind nur Dezimeter — aber sie können bis zum Ziel gut zu dem entscheidenden Meter werden.

Und jetzt geschieht etwas, das ich nie erwartet hätte: Der Britte hat sich kurz umgedreht und sich von dem Italiener und mir flankiert gesehen — da steuert dieses hundsgemeine Stück doch seinen Trecker sage und schreibe in meine Bahn hinein! Ich zerre die Handbremse und ramme den Britten nicht. Es ist ein überbörtes Stück und ich schleudere einen Fluch nach vorn. Ich bin durch dieses von der Tribüne nicht leicht erkennbare Manöver an dritter Stelle.

Halt — was tut der Italiener denn? Er schießt sich plötzlich dem Engländer vor die Nase und zwar so, daß der Britte ihn noch beim rechten Kotflügel anrempelt. Der Italiener aber fährt nicht durchs Ziel, sondern wartet davor, bis ich als erster durch bin, läßt auch den Engländer noch durch und fährt dann erst wieder an.

Das Komitee ist von dem verrückten Verhalten der drei ersten Sieger erschüttert, fährt dann jedoch die Lage, indem es mir einen fürchtbar großen Siegerfranz umhängt und den dampfenden Küfler meines Billings mit Grüngeng schmückt.

Der Italiener ist mit dem Engländer erst mal kurz hinter ein Ziel getreten. Ich habe nie erfahren, was er ihm gesagt hat, ob sie sich vielleicht geschlagen haben. Für mich war der Britte Luft und das wird jedermann verstehen. Nach der Fifty-to-fifty-Abrechnung stellte ich fest, daß meine Erparnisse zur Rückfahrt nach Deutschland reichten. Dort wurden alle Hände zur Arbeit gebraucht — da wollte ich nicht mehr in fremdem Dienst bleiben. Als ich nicht mehr von der britischen Väterie las, fiel mir leines verrückte Wettrennen mit dem hundsgemeinen Briten wieder ein.

* Sparsam sowohl in der Zubereitung als auch im Verbrauch.

Dadel Wuppichs große Tat

Humoreske von Herbert Steinmann.

Dadel Wuppich lag, die Stirn in tiefe Falten gezogen, auf seiner Matte neben dem Ofen und warf ab und zu einen spähenden Blick nach Jse Drechsler und Karl Schwengner hinüber, die am Tisch zusammensaßen und miteinander nett plauderten, wie sich das für ein jung verliebtes Paar gehört.

Jse Drechsler konnte noch immer nicht recht begreifen, wie schnell und stürmisch das gekommen war! Auf einer Eisbahn hatten sie sich beim Schlittschuhlaufen kennen gelernt, gerade an dem Tage, wo Ernst Drews, der Nachbarssohn und Jugendfreund Jses, sie schändlich verstoßen hatte.

Ein paar Tage später hatte er sich mit besorglicher Abhaltung entschuldigt. Jse war gleichgültig und kalt gegen ihn geblieben, denn dazu war der Eindruck viel zu stark, den der schneidige Karl Schwengner auf sie gemacht hatte. Chemiker war er, ein großer Erfinder mit einer blendenden Zukunft. Und reden konnte er, tanzen und überhaupt — auch Jses Eltern waren gleich Feuer und Flamme für den Mann. Nur der Dadel Wuppich hatte etwas gegen ihn —

Ständig knurrte er und fletschte er unfreundlich die Zähne, wenn Karl Schwengner sich ihm mit ein paar freundlichen Worten nähern wollte, ja, ein Mal hatte er sogar zugeknippt, als Schwengner den Versuch gemacht hatte, ihn zu streicheln.

Jse war darüber empört. Wuppich wird alt und gefährlich, hatte sie gesagt, und da heißt es immer, Hunde haben einen besonderen Instinkt für Menschen.

„Den Ernst hat er jedenfalls gut leiden können, — sie waren ein Herz und eine Seele“, hatte die Mutter nachdenklich geantwortet.

„Ach, der Ernst —“ sehr gedehnt hatte Jse das gesagt, was hat er schon für Ausichten — ein kleiner Kaufmann — nein, nein — meinen Karl laß ich mir nicht kritisieren, auch von Wuppich nicht!“

Auch jetzt hatte sie das Gefühl wieder, wie klug, und wie herrlich dieser Karl Schwengner war. Er schilberte ihr gerade seine letzte Erfindung und warf mit Formeln nur so um sich — ein Vermögen war damit zu verdienen.

Jse Drechsler verstand zwar nicht eine Bohne von der Chemie, aber die Summen leuchteten ihr ein.

Karl Schwengner sah sie bezwingend an. „So ganz einfach ist das auch nicht, mein Schatz“, sagte er mit geschmeibiger Stimme, die Ausarbeitung, die Anmeldung und Durchscheidung der Patente und vor allem auch der Verkauf verursachen eine Menge Kosten. Ich muß da sehr rechnen, noch dazu, da ein Teil meiner Gelder festliegt —“

Dadel Wuppich knurrte irgendetwas vor sich hin, aber Jse Drechsler strahlte über das ganze Gesicht.

Wenn dir etwas brauchen solltest Karl, Papa hilft dir gewiß gerne aus, ich habe schließlich auch Ersparnisse —“

Er blinzte gedankenvoll zu Boden. „Gebrauchen könnte ich's schon, Liebste, bis die fünfzigtausend Mark von den Kalabrien-Kula-Werten im nächsten Monat einkommen — aber peinlich ist es mir doch — übrigens kann ich dir das Schreiben der Werte mal zeigen — ich hab's im Mantel —“

Er stand auf und ging zur Zimmertür, da hatte sich auch der Dadel Wuppich schon erhoben.

„Willst du auch hinaus, guter Hund?“ fragte Karl Schwengner schmeichelnd. Rrrr — machte Wuppich, aber er schlüpfte doch mit hinaus auf den Korridor. Es war, als ob er den Besucher nicht aus den Augen verlieren wollte.

Hastig griff Karl Schwengner in die Manteltasche und zog ein grellbunt bedrucktes Schreiben hervor. Dann wandte er sich wieder der Zimmertür zu.

Dabei war es ihm aber entgangen, daß er mit dem Schreiben ein anderes Papier aus der Manteltasche gezogen hatte. Es wehte auf den Fußboden, als er durch die Zimmertür wieder zu seiner Verlobten trat.

Aber Dadel Wuppich war das wehende Papier aufgefallen, vorsichtig watschelte er heran und blickte es, Pfui, das noch frisch und aufdringlich. Wuppich war Apportieren gewöhnt, so nahm er das Papier vorsichtig ins Maul, um es Jse zu bringen. Jedoch war die Zimmertür verschlossen.

„Bleib du nur draußen, alter Wuppich“, erörnte die helle Stimme seiner jugendlichen Herrin.

Wuppich sah sich nach einer anderen Möglichkeit um. Auf dem Korridor war es langweilig. So scharrte er denn festig an der Ausgangstür, bis die Hausgehilfin aus der neben liegenden Küche kam und ihm den Weg ins Freie öffnete.

Ueberlegend, immer noch das Papier in der Schnauze, stand Wuppich auf der Hauschwelle. Plötzlich belebten sich seine Blicke und die Rute kam in freudige Bewegung. Mit raschen Sprüngen eilte er durch den Vorgarten

und auf den Mann los, der da gerade am Baum entlang kam.

Freudig sprang er an ihm hoch. Das nachdenkliche Gesicht von Ernst Drews erhellte sich beim Anblick des Tieres, das an ihm hochsprang.

„Na, Wuppich, alter Freund, wie geht's denn, was hast du denn da? Gib doch her das Papierchen, wo hast du es denn gestohlen, du Bursche?“

Wuppich gab den Fund ohne weiteres frei. Drews betrachtete ihn — es war ein Brief. „Herrn Karl Schwengner“ war er adressiert, aber Drews las ihn doch, zumal er schon geöffnet war —

Sein Gesicht wurde blutrot. „Deibel nochmal, daher fiel mir der Bursche so auf —“

Mit ein paar Sähen eilte er dem Hause zu. Wuppich dackelte geschäftig und hocherfreut hinterher.

Stürmisch klingelte der Mann, dann drang er ohne Vorrede in das Zimmer ein, wo Jse Drechsler und Karl Schwengner erschrocken von ihren Stühlen aufstiegen.

„Da lieh das mal, Jse!“ forderte der Jugendfreund dringend und drückte ihr den Brief in die Hand.

„Aber, mein Herr, ich kenne Sie ja nicht — was erlauben Sie sich,“ fuhr Schwengner wütend auf.

„Sie werden mich gleich kennen lernen!“ Jse überflog die Zeilen des Briefes und wurde totenblau:

„Lieber Max, wie lange willst du dich noch mit der dämlichen Ziege, der Jse Drechsler abgeben, hol' ihr das Geld raus und hau ab, ich brauche dringend einen Pelzmantel. Inzwischen habe ich wieder so eine dumme junge Gans gefunden, für die Du Dich interessieren könntest. Sie hat viel Geld. Immer Deine treue Meta.“

„Schuft!“ rief Jse und sah Karl Schwengner oder wie immer er hieß verächtlich an. Dann brach sie in Weinen aus. Wuppich machte seine besten Mäulchen und seine feuchte Nase stieß tröstend gegen ihre Hand.

„Na, dann kommen Sie mal mit zur Polizei —“ sagte Ernst Drews zu dem entlarvten Gauner. „Im übrigen bin ich im Bogen ausgeblieben. Sie kamen mir doch gleich so seltsam vor —“

Ein Vierteljahr später fand die Verlobung zwischen Jse Drechsler und Ernst Drews statt. Dadel Wuppich saß mit in der Runde und war der Held des Tages.

Der Vär

Eine bestige Angelegenheit

Von Arthur Koch.

Zwei Hamburger Matrosen, nennen wir sie Heinrich und Karl, waren von großer Fahrt in den heimatischen Hafen zurückgekehrt. Noch am Abend der Heimkehr saßen sie mit ihren Freunden am Stammtisch und erzählten nun ihre aufregenden Erlebnisse:

„Ja“, sagt Heinrich, „unser gefährlichstes Abenteuer mußten wir wohl in den weiten, kanadischen Wäldern bestehen. Auf Landurlaub hatten wir schon den ganzen Vormittag große Strecken durchstreift, waren aber nicht zu Schutz gekommen. Nicht nur milde, sondern auch sehr hungrig waren wir geworden.“

Wir hatten uns deshalb einen schönen Ruheplatz ausgesucht. Als wir dabei waren, unsere Vorräte aus den Rucksäcken zu holen, sahen wir plötzlich einen riesigen Vär an uns zu kommen:

Zu unserem Entsetzen stellten wir fest, daß wir unsere Büchsen an einen Baum geklebt hatten. Erreichen konnten wir sie nicht mehr, da gerade aus dieser Richtung der riesige Vär kam. Karl war es noch möglich, schnell in einen der Bäume zu klettern, während ich durch einen ebenüberstandenen Rheumatismus noch nicht wieder genügend Kraft zum Klettern hatte.“

„Was mache ich denn jetzt?“ rief ich zu Karl hinaus.

„Das ist nicht so schlimm“, sagte Karl zu mir, „ich habe genügend Erfahrung mit den Vären. Du mußt immer alles das machen, was der Vär auch macht. Dann kann Dir nichts passieren.“

„Der Vär kam immer weiter auf mich zu“, fuhr Heinrich fort, „und brummte recht tief und laut: W-u-u-f-f. Ich ging deshalb nun auch auf den Vär zu und brummte gleichfalls recht tief und laut: W-u-u-f-f.“

Das beeindruckte ihn wohl ganz gewaltig, denn jetzt rückte er mir unmittelbar auf dem Leib, erhob seine rechte Tasse, schlug damit auf meine linke Schulter, daß ich fast in die Knie sackte und machte wieder recht laut und tief: W-u-u-f-f. Ich erhob ebenfalls meinen rechten Arm, schlug damit dem Vär auf die linke Schulter und machte auch wieder recht tief und laut: W-u-u-f-f. Jetzt war der Vär anscheinend ganz erschüttert, denn er drehte sich kopfschüttelnd um, machte wieder recht tief und laut W-u-u-f-f und ging dann hinter einen Baum, um hier etwas ganz Natürliches zu erledigen.“

Der Vär ging langsam zurück.

„Und dann“, fragten die Zuhörer, „was war dann?“

„Ja, dann“, spann Heinrich den Faden weiter, „dann bin ich an den Baum gegangen, auf dem Karl saß und habe ihn gefragt, was ich jetzt machen soll, denn das, was der Vär jetzt macht, hatte ich schon beim aller ersten W-u-u-f-f gemacht.“

Das große Wunder

Unsere Nachbarin hatte zum Geburtstag ein Kaninchen bekommen. Nun hatte in ihren Augen alle Fleischnot ein Ende. Kaninchen sollen sich ja rapid vermehren und so hatte sie bereits heute schon jeden Tag ihren Hasen im Kochtopf.

Sollten wir ihr nicht die Freude machen? Wir kauften im Nachbardorf zwei Würfe junger Kaninchen, sechzehn Stück an der Zahl, und legten jeden Tag eines heimlich in den Stall.

„Schaut her! Schaut her!“

„Was denn!“

„Sie hat schon wieder ein Junges bekommen!“

Wir lobten die gute Häslein.

„Ein Wundertier!“

„Und so fleißig, finden Sie nicht auch? So fleißig!“

Eines Tages waren die Kaninchen alle. Was würde unsere Nachbarin sagen, wenn sie einmal kein Junges vorfand? Sie näherte sich dem Stall, schaute einmal, schaute zweimal, schon wollte sie den Mund zu einer mächtigen Strafpredigt öffnen, da entdeckte sie plötzlich einen Bettel unter dem Tier.

„Ich kann nicht mehr. Der Hase.“ stand darauf.

Jüngling mit lieben Anzügen

Die Hausbar nicht gerechnet.

Nicht die äußere Schale macht es, sondern der Kern des Menschen, nicht die messerscharfe Bügelfalte und ein gefüllter Kleiderschrank, sondern der Charakter ist ausschlaggebend.

Wenn es nach dem Inhalt des Kleiderschranks allein gegangen wäre, so wäre ein junger Mann, der bis vor kurzem für eine Berliner Firma in Guben tätig war, einer der edelsten Menschen dieses Jahrhunderts gewesen.

Denn der Zwanzigjährige hatte sich vor Einführung der Kleiderkarte nicht weniger als sieben Anzüge, drei Mäntel und einen ganzen Haufen anderer Kleidungsstücke zusammengehäuft. Dazu besaß der Jüngling, der noch nicht einmal trocken hinter den Ohren war, eine feudale Hausbar, offenbar um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, von anderen Luxusgegenständen nicht zu reden. Aber es war ein falscher Glanz. Dieser Tage wurde der Jüngling von der Polizei festgenommen, weil er in neun Monaten nicht weniger als 6000 Mark unterschlagen hatte. Im Einheitsanzug der Gefängnisinsassen wird er jetzt bald Gelegenheit haben darüber nachzudenken, wie wie er in Zukunft sein Leben mit etwas weniger Glanz und ohne Hausbar, dafür aber ehrlich, gestalten wird.

Kampf mit einem Adler

Waldbarbeiter rettet Gemfen.

Ein abenteuerliches und gefährliches Erlebnis mit einem Adler hatte kürzlich ein Waldbarbeiter in der Nähe von W o z e n. Er beob-

achtete, wie ein ... auf zwei Gemfen in seiner Nähe hinabsaß. Allerdings verfehlte der majestätische Vogel beim ersten Angriff seine Opfer. Er ... aber nicht daran, seine Beute fahren.

„Auf und stieß abermals auf ...“

Diesmal packte er eines der Tiere, das andere aber kam seinem Gefährten zur Hilfe und stieß nach dem Raubvogel, der daraufhin das Opfer aus seinen Krallen lassen mußte, um sich des neuen Gegners zu wehren. Inzwischen war der Holz-

hauer schon herbeigeeilt und griff seinerseits in den Kampf ein. Er warf mit Steinen nach dem Adler, der sich daraufhin in sein Luftrevier davon machte. Aber immer war er noch nicht willens, den Kampf aufzugeben. Unversehens kam er wieder von der Höhe herab, jedoch waren diesmal nicht die Gemfen, sondern der Mensch sein Angriffsziel. Nur mit Hilfe eines starken Knüttels, den er kräftig gegen den ihm umkreisenden Raubvogel gebrauchte, konnte sich der Waldbarbeiter den Angriffen des wütenden und hungrigen Adlers erwehren. Endlich gab der Vogel es auf und machte sich endgültig davon. Der Waldbarbeiter selbstverständlich auch.

Die Erde öffnet sich

Ein Mädchen sank in die Tiefe.

Ein aufregendes Erlebnis hatte kürzlich ein Mädchen in Soest in Westfalen. Es stand mit einer Kameradin im Hof einer alten Apotheke und war mit Arbeiten beschäftigt, als es plötzlich einen wilden Schreckensschrei ausstieß. Der Boden wich auf einmal unter den Füßen der Unglücklichen. Ebe man sie noch festhalten konnte, versank sie in der Tiefe, hatte aber selber Geistesgegenwart genug sich mit dem Ellbogen mit aller Gewalt an den Seiten des entstehenden Abgrundes aufzuklammern, sodaß ein vollkommener Absturz vermieden wurde. Auf das Hilfeschrei ihrer Kameradin eilten Männer herbei, die die Verursachung aus ihrer gefährlichen Lage retteten. Wie gefährlich das Erlebnis war, zeigte später eine genaue Untersuchung des Loches. Es war ein alter Brunnen, der nicht weniger als sieben Meter tief war und sogar noch Wasser aufwies. Wäre das Mädchen abgestürzt, es wäre wohl kaum mit dem Leben davon gekommen.

Wer hat das Glück?

Gewinnauszug

5. Klasse 2. Deutsche Reichsstotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die drei gleichen Nummern in den drei Abteilungen I, II und III

7. Ziehungstag 6. März 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 151334

9 Gewinne zu 5000 RM. 190241 239885 338364

12 Gewinne zu 4000 RM. 156823 350635 360551 387757

21 Gewinne zu 3000 RM. 156116 221984 249666 264162

266322 266874 310933

36 Gewinne zu 2000 RM. 47225 64199 79549 89174

90986 153735 220830 264691 272704 344521 357745 372507

99 Gewinne zu 1000 RM. 2836 24271 51525 64926 65580

84175 94957 108138 126089 132983 134694 135518 152427

172380 172743 178753 182363 190738 208163 219219 228345

228923 236999 252381 258014 258261 267978 268151 318681

347780 348005 372323 389489

255 Gewinne zu 500 RM. 2781 4147 15514 22726 29011

30240 32828 35792 36569 40952 41614 43885 58999 61824

63260 69289 71434 75597 94369 95471 96135 101119 110755

111311 115659 121655 126451 131004 132041 138313 139512

142216 142914 144248 144539 167121 171951 173165 176417

178462 180761 186394 190316 199006 206180 210385 216131

217309 219022 221337 224143 225779 230046 230832 235603

239499 249777 256118 260558 269830 263737 268407 270881

271780 274201 278240 287298 292971 319486 327250 331580

338553 338760 343690 344443 347235 359994 363863 366506

370026 370404 370645 370949 383556 394289

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenenteil Paul Becker

in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl.

Das erste Jahrgedächtnis
Für meinen lieben Gatten und unseren guten Vater
Herrn Jakob Zavelberg
findet Samstag, 16. März, 8 1/2 Uhr, in der Pfarrkirche statt, wozu freundlichst einladet
Familie J. Zavelberg.

Möbl. Wohnung
3 Zimmer, Küche, Bad,
möglichst mit Zentralheizung baldigst gesucht. Angebote unter R R 447 an die Geschäftsstelle.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer
möglichst mit Bad baldigst gesucht. Angebote unter G H 446 an die Geschäftsstelle.

Möblierte Zimmer
sind vielfach gefragt in der Zeit zwischen Umußterterminen. Warum? Weil mancher Mieter gern Möglichkeit liebt. Bieten Sie Ihre Zimmer an.

Verdiert hätte er's!
Kein Dieb konnte wä- te dagegen, wenn dem Manne ein Denk- mal gesetzt würde, der das „Pflöcker“- er- fand und noch dessen Richtlinien auch das bekümmerte Sie- Rhein-Germania-Pflö- cker gebaut wird.

Bezugsquellen - Nachweis durch Biet- lag Wilhelm Eitzinger, Brühl, Mühl- straße 59, Fernruf Brühl 2728.

Unverbraucht wie als Kind
d. h. jugendlich frisch wollen Sie bleiben. Deshalb nehmen Sie bei Altersbeschwerden Schlaflosigkeit, hohem Blutdruck usw. die bewährten
Carito Krüterperlen Ds. M. 1.
Viele dankbare Urteile
Drog. Lauten, Uhlstraße 76
Drog. Schmittler, Kölnstraße 15.

Alle Schriften
aus der Sammlung
„Hilf dir selbst!“
Verlag Wilhelm Stollfuß in Bonn
findet vorrätig oder zu beziehen durch die Geschäftsstelle der
„Brühler Zeitung“

Suche für meinen Gutshaushalt ein braves, fleißiges
Mädchen
Frau Franz Köllgen
Gut Gagenhof
Verzdorf bei Brühl.

Erfolgreich werben durch Anzeigen